L. XIV. 74
Dono Jaeck

Strankenpfl

A. cur.
o
11.

Beschreibung

einer

Bettmaschine,

eines

Fahrsessels,

und einer

Leibschüssel

für Kranke.

Nebst der Anweisung sie zu verfertigen,
und einer Erklärung der Vortheile
bey dem Gebrauche derselben.

Herausgegeben
von
Romedius Knoll.

Mit Kupfern.

Wien, 1798.
In Kommission der Dollischen Buchhandlung.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Gutheißung von der königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin.

Mein Herr!

Die königliche Akademie hat mit vielem Vergnügen die Kopie, welche Sie ihr überschickten, sammt der Abbildung einer Bettstatt, deren Absicht der Trost der Kranken ist, empfangen. Der Herr Lambert, welcher dieselbe zu untersuchen auf sich nahm, hat uns gestern in der Versammlung den vortheilhaftesten Bericht davon abgestattet; und Sie, mein Herr! sind deswegen berechtiget sich zu rühmen, und auch dem Werkchen beydrucken zu lassen, daß ihre Bettstatt andern für gut erkannten Maschinen unserer Akademie einverleibet ist, und allen Beyfall verdienet. Ich aber habe die Ehre 2c.

Berlin, den 25. Hornung 1774.

Formey
königl. geheimer Rath
und der Akademie
Sekretarius.

Auszug eines Schreibens von Hrn. Georg Friederich Brander, der kayserl. und kurbayrischen Akademie der Wissenschaften Mitgliede und berühmten Mechaniker in Augsburg.

Die Invention der Krankenbettstatt ist vortrefflich; sie gefällt mir um so mehr, da dieselbe sehr einfach ist, worauf ich in Mechanicis vornehmlich sehe: da aber alles Holz, so darf alles recht willig in einander gehen; sonst wenn ein, und das andere quillt, so knarzt alles, ist auch hart zu regieren. Dieselbe werden sich viele Personen zum größten Danke verbinden, wenn sie das der leidenden Menschlichkeit so nutzbare Inventum in Balden durch den Druck bekannt machen. Der in seinen gesunden Tagen kaum ein Gefühl eines Dankes in seinem Herzen hatte, lernet in kranken Stunden seinem Nebenmenschen für den mindeßten Dienst zu seiner Erleichterung danken. Zudem gehöret der Dienst dieser Erfindung vor allererst in die Klasse der guten Werke, wofür der Unglückliche und Unvermögende danket, Gott aber es belohnet. Und was können wir mehr zur Aufmunterung in der thätigen Menschenliebe wünschen und begehren? — —

Werke,

Werke, welche schon lange den Beyfall der einsichtsvollesten Kenner genießen, mögen sich mit Grunde eine allgemeine und frohe Aufnahme versprechen.

Unter solche darf man nicht unbillig die gegenwärtige **Bettmaschine** zählen, als welche kurz nach ihrer Entstehung zwey der größten Männer Deutschlandes, **Lambert** und **Brander**, für sehr vortheilhaft angerühmet, und allen Freunden der Menschheit nachdrücklich empfohlen haben.

Nun sind es fünfzehn Jahre, daß diese Maschine erfunden worden: und eben so lange hat dieselbe manchem Kranken Trost und Bequemlichkeit verschaffet. Daher halten wir billig dafür, daß es nicht zu früh ist, an einige Verbesserung derselben zu gedenken; noch auch zu spat den Liebhabern diesen verbesserten Entwurf bekannt zu machen, und unsere neu gefundenen Vortheile zum Wohl der Mitmenschen zu entdecken.

Einzig nur jenes Weltall, welches ein Werk der Allmacht, der höchsten Weisheit und Güte ist, hat keinne Mangel an sich, und folglich auch keine Verbesserung für die ganze Zeit seiner Dauer nöthig. Aber die Erfindungen der Sterblichen sind mangelhaft; und keine giebt es unter denselben, welche nicht immer noch mehr vervollkommnet werden kann: sonderheitlich sind die mechanischen Erfindungen hierunter mit verstanden. Die Mechanik oder Bewegekunst nämlich ruhet auf so tiefen Gründen, und hat einen so weiten Bezirk und Umfang der Kenntnisse, daß sich kaum Jemand rühmen darf, er habe alle ihre Regeln genau inne, und könne auch nur einzelne Stücke nach den Vorschriften derselben pünktlich ausarbeiten oder vollkommen verfertigen. Vielmehr muß man sich es gefallen lassen von Schritte zu Schritt zu gehen, um den zum Endzwecke tauglichen Mitteln nachzuspüren, und das Vollkommene und Beßte mit Fehltritten zu erreichen.

So war man der Meinung, die erste Bettmaschine wäre ganz gut gezeichnet und getroffen: indessen deckte die Zeit und Erfahrniß bald einige Mängel auf. Denn so oft der Kranke zu sitzen verlangte, so oft mußte man die Maschine nicht nur zum

Thei-

Theile, sondern ganz erhöhen, damit der untere Theil von innen sich sattsam und zweckmäßig niedersenkete. Dieß aber fiel dem Kranken, und noch weit mehr den Krankenwärtern beschwerlich; und konnte, wenn (wie es meist geschieht) die Bettstatt im Winkel des Zimmers stund, hart oder gar nicht bewirket werden, weil man auf der Winkelseite nicht hinzukam, um sie dort aufzuheben, und hernach wieder nieder zu lassen. Hätte man dann einen für diese Umstände ganz besondern eisernen Kunsttrieb beyschaffen wollen: würde die Maschine so theuer kommen, daß nur Wenige dieselbe sich anzuschaffen im Stande wären. Was Rathes also? Nun! Die Bettstatt muß zween Schuhe hoch gemacht; der untere Theil der innern Maschine aber bis auf die nämliche Höhe abgeschnitten werden: auf diese Art fallen alle Beschwernisse und weitere Unkösten für sich selbst weg.

Zudem konnte man diese Bettstatt nur zur Hälfte auftreiben, keineswegs aber bis zum Sitzen erheben. Diesen Fehler zu verbessern haben Manche Manches ausgedacht: Einige z. B. bedienten sich einer besondern Maschine, nämlich mittels eines Rades die Bettstatt gehörig zu erhöhen. Unser Mittel ist nicht so kostspielig, und doch sammt dem, daß es sehr einfach ist, auch eben so

zweckmäßig, um dem Kranken eine weit sanftere Ruhe, als auf-einem Sessel zu verschaffen.

Eben so ungekünstelt wird der Bettstatt auch ein Tisch beygefüget, dergestalt, daß der Kranke im Bette lesen, schreiben, essen, ja wohl auch zur Gemüthsergötzung bey heitern Stunden ein Spiel machen kann.

Es fehlet dann dem Kranken weiter nichts mehr, als daß er öfters auch eine Bewegung des Leibes haben möge, welche zur Erheiterung des Gemüthes und Erfrischung der Säfte so vieles beyträgt, daß sie sowohl von Seiten der Aerzte immer als nothwendig vorgeschrieben, als auch von den Kranken selbsten sehnlich gewünscht wird; wenn es anders möglich ist eine solche zu verschaffen. Allein auch für diese Bequemlichkeit stehen wir ihnen gut; ein Fahrsessel ist das Werkzeug dazu: es hat dieser Rollstuhl an manchen Orten schon die erwünschten Dienste geleistet, und verdienet also allgemein bekannt gemacht zu werden. Neue Vortheile für die Kranken und Genesenden, welche hievon entstehen, werden wir in Bälde sehen.

Die Absicht der erstgedachten Maschine ist einzig diese, der leidenden Menschheit in Krankheiten Linderung zu schaffen; damit

man

man die Strafen der Sünde, welche so viele Leiden über uns bringt, leichter und williger erdulden möge: und da dieser Endzweck gewiß edel ist, so hoffen wir auch zuversichtlich, daß wir, unserm Wunsche gemäß, gleiche Menschenfreunde entweder finden, oder doch bilden werden, welche sich eben solchen ruhmwürdigen Absichten wiedmen wollen. Sicher ist's, gleichwie jeder in kränklichen Umständen sich nur alle mögliche Bequemlichkeit wünschet, so muß er keineswegs ermangeln und nie vergessen eben dieselbe auch Andern zu verschaffen. Dieß ist jene Staatskette, jenes Band der Gesellschaft, jenes Grundgesetz der Natur, welches der weise Römer Cicero anrühmet, und beynahe wörtlich so erkläret, wie der Lehrer aller Rechtschaffenheit, der Gesalbte des Herrn, da er spricht: Was du willst, daß Andere dir thun sollen, eben das sollst auch du in gleichen Umständen Andern erweisen.

Um dieses unser Vorhaben sicher zu erreichen, haben wir die Fehler der vorigen Maschine freywillig aufdecken; und so die Verbesserung der neuen klar an den Tag legen wollen.

I. Figur.

Verfertigung der Bettmaschine.

A. Zeigt die von der Seite her gezeichnete Bettstatt, welche also in die Höhe getrieben dasteht, daß der Kranke aufrecht sitzen kann: welcher Vortheil eben in der vorigen Bettstatt nicht ganz erhalten werden mochte. Sie fodert von außen nichts Sonderliches: und daher kann eine jede Bettstatt, von was immer für einer Form sie ist, dazu gebrauchet werden; wenn sie auch nur die für die kranke Person erforderliche Länge und Breite hat. Mangelt ihr etwa die verlangte Höhe: so kann man gar leicht den Bettstangen (*) einen Untersatz beybringen.

BBB. Ist die Rahme, welche eigentlich die innere Maschine ausmacht, und wir nun ordentlich beschreiben wollen; jedoch nur nach der gemeinen Gattung: das Prächtigere bleibt eines jeden Willkühr überlassen. Die Rahme nun mag 4 Zoll in der Breite, und

1 guten

(*) Die simple Redensart und Gemeinsprache, deren wir uns hier bedienen, ist für die Handwerker höchst nöthig, damit sie das Werk einsehen und verstehen, wie auch zweckmäßig verfertigen mögen. Kunst und Geschmack der Wörter oder glänzende Ausdrücke würden da sehr übel angebracht seyn.

1 guten Zoll in der Dicke haben. Nach der Breite der Bettstatt muß diese Rahme innwendig sanft anschließen, so, daß sie nicht an die Seitenbretter dringet: nach der Länge darf sie sich auch nur so weit erstrecken, daß der Aufsatz CCC, oder die Einfassung von den Brettern, ohne die Bettstatt oben und unten zu berühren, sammt der Rahme mag aufgezogen, und niedergesenket werden. Die nämliche Rahme wird in 3 Theile geschnitten: das obere Stück hat 3 gute Schuhe; das Mittelstück, so zwischen den Eisenbändern steht, braucht nur 16 oder höchstens 18 Zoll; das untere aber soll 2 Schuhe halten. Wir geben die Ursache hievon. Die ganze Länge der innern Maschine von nicht gar 7 Schuhen ist für die größte Person erklecklich; und 2 Schuhe sind genug für den untern Theil um die Füße zu senken: da nun die Höhe der Bettstatt eben auch 2 Schuhe hat, so braucht es keine neue Erhöhung der Bettstatt mehr, wie ehevor. Die 16 oder wohl gar 18 Zoll des Mittelstückes geben nicht minder dem Kranken einen bequemen Raum zum Sitzen; und der obere Leib gewinnt anbey mehr Platz und Luft. Nichts destoweniger kann man die ganze innere Maschine nach Belieben umkehren, wie wir unten (bey P) sehen werden.

CC. Ist

CC. Ist der Aufsatz oder die Einfassung von Brettern, welche am äußersten Rande dieser Rahme fest angemacht werden. Doch bevor dieß geschieht, soll man die Gurten ausmessen; und auf allen Seiten, wo sie durchgehen (so wie auch an der Seite der Rahme) ein wenig einschneiden, damit die Gurten beym Aufziehen die Seitenbretter nicht streifen. Wann unten die Gurten angenagelt sind, sodann muß man erst den Aufsatz anleimen und fest machen. Der Aufsatz dienet zu dem Ende, damit die Matratze gut geschloßen bleibe, und sich nicht verrücke; wie auch daß der Polster und die Decke nicht beyseitsfalle: er soll also beym Kopfe 1 ½ Schuh haben; nimmt aber hernach auf beyden Seiten bis auf 16 Zoll ab, und wird bey dem Bande E schief abgeschnitten. Man konnte dieses im Muster nicht recht nach jenem Maaßstabe abreißen, weil die Höhe des Oberaufsatzes zu Vieles von der Maschine bedecket hätte. Der untere Aufsatz aber hat durchaus 10 Zoll, damit er desto leichter gesenket werden möge. Das Mittelstück hat keinen Aufsatz nöthig; weil es unbeweglich bleibt, und schon die Seitenbretter der Bettstatt die Matratze genugsam anhalten. Die innere Ecke der Bettsäulen aber, wie eben auch die 4 Ecke der innern Maschine

schine müßen nach der Schiefe abgeschnitten werden, damit die innere Maschine ohne Hinderniß oben aufgezogen, und unten niedergelassen werden möge.

DDD. Sind die auf der Rahme ins Kreuz angespannten Gurten, welche die Matratze tragen: sie laufen auf allen 4 Seiten durch kleine Oeffnungen; sind zwischen der Rahme und dem Aufsatze durchgezogen, und unten an der Rahme fest angenagelt, damit sie eine dauerhafte Stärke gewinnen. Man sieht leicht, daß jene vier oder 5 Gurten, welche der Länge nach von oben bis unten reichen, wenig Last tragen, und vielmehr nur zum Geflechte dienen; folglich daß die ganze Schwere auf jene fällt, welche über die Quer gehen. Jedoch werden alle Gurten von unten mit Schnallen versehen, so, daß man sie, im Falle wenn sie nachgeben, wieder anspannen könne. Darum sollen die Schnallen unter den Gurten stehen; das End aber so weit herauswärts gehen, daß man es mit einer Zange fassen, und anziehen kann. Die erste Gurte rechter Hand von Oben herab schließt sich an dem Ringe (K); so wie die untere: die übrigen laufen durchaus. Ueber quer aber nimmt man oben fünf; unten vier: und am Mittelstücke müßen fünf doppelt übereinander genähte Gurten gebraucht werden, weil diese den größ-

größten Last des Körpers zu tragen haben; worunter die mittern Gurten den Ring halten, und hart an denselben mit obenerwähnten Schnallen versehen werden. Die zwo neben dem Ringe hinausreichenden Gurten werden auch mit einem Stücklein von gleichem Stoffe an dem Ringe angeheftet, so, daß der Ring 3 Zoll weit von der dießseitigen Rahme entfernet in der Mitte des Mittelstückes zu stehen kömmt. Die Stückchen, welche eingeschnallet werden, sollen mit ein wenig Leder gefüttert, oder gestärket werden.

EE. Sind die vier eisernen Bänder, durch welche die in 3 Theile geschnittene Rahme ihre Abgliedung und Biegsamkeit erlangt: sie müßen gut gearbeitet und beyderseits auch mit einer Niete fest an die Rahme geheftet werden. Man soll sie aber vorher anschlagen, ehe man die Rahme in jene 3 Theile abtheilet: denn auf solche Weise geschieht es viel leichter, und das Ganze erhält einen bessern Zusammenhang.

F. Die Triebstange, welche 1½ Zoll im Durchschnitte haben soll, wird von hartem Holze in die Runde geschnitten; und sowohl beym Kopfe als bey den Füßen zween Zolle vom Brette entfernet, damit die Gurte (H) sich an dieselbe aufwinden möge.

Sie

Sie geht rechts und links durch die Backen (ff) nicht gar 2 Zolle viereckicht geschnitten hinaus, damit sie nach der Lage der Bettstatt beyderseits umgetrieben werden möge.

ff. Sind die vier an die Bettsäulen angebrachten Backen von gleich hartem Holze: wodurch man ein Loch bohret, in welchem sich die Triebstange umwälzet.

GG. Die Triebe werden gleichfalls von hartem Holz verfertiget, und auf der Seite mit einem Nagel in die Ruhe gesetzt. Will man aber etwas Mehreres daranwenden, so wird an der Triebstange ein eisernes Rädchen angebracht, dessen Zähne in ein an die Seite der Bettsäule eingeschraubtes Eisen einschlagen, worauf das Triebwerk rastet.

HH. Sind die 4 Gurten, welche sich auf den Triebstangen auf- und abwinden: sie werden oben an der Triebstange, so wie unten an dem großen Horn (R); und bey den Füßen an der Rahme angenagelt. Die Schnalle wird so tief angebracht, daß sie beym Aufziehen die Triebstange nicht erreicht.

I. Ist der beliebige Auffsatz des Kopftheiles: er wird mit zween oder drey Nägeln in die gebohrten Löcher gestecket; damit er bey Umwendung der Maschine auch auf der Gegenseite gebraucht werden möge.

K. Zei-

K. Zeiget die Oeffnung an: sie besteht aus einem eisernen Ringe, welcher in der Breite 1 Zoll, in der Dicke aber das Maaß eines guten Messerrückens hält. Im Licht fodert diese Oeffnung nach der Länge 10, und in der Breite 6 Zoll: auf solche Weise mag sie genugsam zur natürlichen Verrichtung, und im Sitzen dem untern Leibe zur Bequemlichkeit dienen. Der Ring krümmet sich eyförmig; und wird mit Leder überzogen, wie auch an die Gurten zur Seite der Rahme in das Kreuz angenähet: folglich wird er mit den Gurten zugleich angespannt, und kömmt 3 Zoll von der Rahme entfernet mitten ober dem Kästchen zu stehen.

L. Stellet das Kästchen vor, in welches das nöthige Geschirr hineingesetzet wird. Die Breite des Kästchens giebt der Abstand der 2 Spanghölzer (OO), an welchen unten eine Nuthe, so weit das Kästchen hineinreicht, gezogen wird. Und da an diesem Kästchen zu beyden Seiten eine Handhebe haftet: kann man es gleich einer Schublade herausziehen und hineinschieben. Oben aber wird es gerade so, wie ein gewöhnlicher Nachtstuhl geschlossen, und darein eine Oeffnung nach der Größe des Ringes eingeschnitten; wie auch von vorne mit einem Thürchen versehen.

M. Be-

M. Bedeutet das Schubbrett, welches zum Deckel dienet, und die Oeffnung am Oberbrette des Kästchens genau schließt, um die üble Duft und den Dunst vom Bette zurückzuhalten. Dieser Deckel kömmt zwischen dem Seitenbrette der Bettstatt und dem Kästchen zu stehen: darum wird hart ober dem Kästchen durch die zwey Spanghölzer (OO) durchaus eine Ruthe gezogen; und an dem obern Ecke des Deckels eine Schnur angemacht, so daß der Kranke selber links oder rechts den Deckel auf= und zuziehen kann.

N. Die Oberfläche des Kästchens sammt der Oeffnung.

OO. Die zwey Spanghölzer werden wenigstens 4 Zolle bogenartig aus hartem Holze geschnitten, und beyderseits am Ende des Mittelstückes der Rahme bey den Eisenbändern (EE) eingeplattet und festgemacht. Dessentwegen sollen sie mindest 6 Zolle hoch seyn, damit sie einen 4 Zoll tiefen Einschnitt leiden mögen. Wie nothwendig diese Spanghölzer sind, sieht Jedermann leicht ein: denn da die ganze Bürde des kranken Körpers das Mittelstück der Rahme aufs schwereste drücket; müßte ohne sie die Maschine zusammengezogen, und alle Bewegung gehemmet werden. Hohltief aber schneidet

man sie darum, damit der Körper die Härte des Holzes nicht fühle: endlich müssen sie ja auch in ihren Nuthen das Kästchen nebst dem Deckel tragen.

PP. Sind zwo mit Mütterchen versehene Schrauben, welche von innen an den Seitenbrettern die Leiste festhalten, auf welcher die ganze Schwere der innern Maschine und des Körpers ruht. Diese Leisten kommen rechts und links zwischen den zwey Spanghölzern (OO) so tief an den Seitenbrettern der Bettstatt zu stehen, daß die zwo Nuthen fürs Schubbrett und Kästchen unter den Seitenbrettern hinaussehen; damit man das eine, wie das andere, herausziehen und wieder hineinsetzen möge. — Weil bey Umwendung der innern Maschine auch die Leiste muß geändert werden, soll der Schreiner schon vorher dafür sorgen: er soll nämlich den Platz für diese Leiste auf beyden Seiten bezeichnen, hernach die innere Maschine umwenden, und auch für diesen Zustand der Leiste ihren Ort anweisen. Dann bohre er drey Löcher für die zwo Schrauben, so daß die mittere Schraube für beyde Wendungen der Leiste dienet, und nur die äußere Schraube geändert werden darf. Will man also nach Ortesumständen die innere Maschine umwenden: so löset man die 4 Gurten (D) und die zwo Schrauben (P) aus:

(P) aus: man nimmt die ganze Maschine heraus, und setzet sie beyseite; schraubet die Leiste (Z), worauf der Kopftheil ruhete, unten zu Füßen an: jedoch an diesem Orte (P) läßt man die mittere Schraube der Leiste stehen, und setzet nur die erste Schraube in das dritte Loch. So richtet man die Maschine wieder ein, schnallet die 4 Gurten an; und nun steht die Bettstatt umgewandt da.

Q. Ist ein eiserner Steft oder eine Schraube auf beyden Seiten, welcher durch das Seitenbrett der Bettstatt in das Mittelstück der innern Maschine oder Rahme hineingeht, und darum erfodert wird, damit die letztere immer in ihrer Ruhe bleibe, und nicht verrücket werde; wenn auch der obere und untere Theil der Maschine bewegt wird.

R. Stellet die zwey Hörner vor; sie werden aus hartem Holze 1½ Schuhe lang und 3 Zolle dick gemacht: oben sind sie 4 Zolle breit, gehen in eine hornförmige Runde, und lassen in einen Schnirkel aus. Man machet sie an der Rahme (B) einen Schuh weit unten fest; und läßt sie auf dem Rücken ein wenig ein, damit die Gurte gleichsam in einer Nuthe laufen möge. Diese Hörner sind zugleich das einfacheste und dienlichste Mittel, um die Maschine bis zum Sitzen zu erhöhen.

S. Ist der Tisch; dessen Länge von der Breite der Bettstatt also genommen wird, daß er gleichwohl rechts und links über die Seitenbretter einen Zoll hinausraget. Seine Breite mag nach Belieben beyläufig anderthalb Schuhe haben.

T. Zeigt das Pult an, welches in dem Tische also eingelassen ist, daß es mit ihm gleich eben ist. Will nun der Kranke das Pult brauchen; so darf er es nur aufheben, und die darunter verborgene Stütze nach Belieben aufsetzen.

V. Sind die zwey Seitenbretter, auf denen der Tisch ruhet, beyläufig 2 Schuhe lang und 1 breit. Sie werden am Rande des Tisches mit 2 Eisenbändern auf solche Art befestiget; daß sie sich einwärts zusammenlegen lassen, oben aber an dem Tischbrette mit dem Rücken fest anstehen, und nicht weiter auswärts bewegt werden können.

W. Hier ist inwendig an den gemeldten Seitenbrettern eine Leiste angebracht, welche in das ein kleinwenig eingeschnittene Bettseitenbrett einbeißt, und den Tisch also anhält, daß ihn der Kranke sowohl näher an sich, als weiter von sich schieben kann. Diese zwo Leisten werden nicht angeleimet, sondern mit zwo Schrauben versehen: für welche Schrauben dann abwärts noch mehrere

rere Löcher schon vorläufig gebohret werden müssen, damit man die Leisten nach Belieben abändern, und den Tisch erhöhen, oder erniedern möge.

X. Zeigt den Ort des Fußschemmels an. Denn das Fußbrett füllet die Matratze aus: damit also der Kranke seine Füße nicht hangen lasse, oder auf dem platten Boden steuren müsse; soll man ein gefüttertes, oder mit einem Kissen versehenes Schemerl untersetzen. — —

Z. Ist eine Rahme mit zwo Schrauben, unten am Kopftheile der Bettstatt festgemacht, damit sie den obern Theil der innern Maschine, wenn er zum Liegen niedergelassen wird, trage.

Soviel scheint uns genug, um jeden Theil der Maschine, und dessen Verbindung mit den übrigen deutlich dargestellet zu haben.

Ist nun die Maschine vollkommen fertig: so wird der Polster und die Matratzen mit Roßhaaren so ausgefüllet, daß sie die Einfassung der Rahme CC ganz einnimmt, und unverrückt in gleicher Lage bleibt. Dessentwegen soll die Matratze nicht zu stark angeschoppet; sondern lind und hoch aufgelegt, und erst alsdann zusammengenähet werden: oder man mag nach Gutdünken für jeden besondern Theil der Maschine auch die

Matratze besonders abtheilen, und statt einer ganzen 3 einzelne machen; oder endlich die ganze Matratze am Orte der Eisenbänder (EE) quer hindurch so abnähen, daß sie sich zur Biegsamkeit ganz leicht anschicket: und dieses, deucht mich, würde das Bequemste seyn. In jedem Falle aber muß allzeit oben und in der Mitte zu beyden Seiten ein Riemen an die Matratzen angebracht, und an die Rahme auf dem Rücken angeheftet oder eingeschnallet werden, damit bey Auftreibung der Maschine nicht etwa der obere Theil den mittern aus seiner Lage hinunterdränge, sondern jeder Theil der Matratze an seiner Stelle unverrückt verbleibe.

Sodann leget man die Matratze auf die Gurten, zeichnet darauf das Ort der Oeffnung nach dem eisernen Ringe aus, und schneidet eben diese Oeffnung nach dem vorgezeichneten Maaße in die Matratze ein, doch so, daß diese den Ring noch bedecket. An diese Oeffnung soll hernach eine nach der Weite des Eisenringes vom nämlichen Zeug der Matratze mit Roßhaaren lind ausgefüllte Wurst, die der Dicke und Höhe der Matratze gleich kömmt, rund umher angenähet werden: denn widrigenfalls dürfte es sich ereignen, daß dort die Matratze nachgäbe, die Roßhaare auf die Seite wichen,

chen, und der Leib zu tief hinabsänke; wodurch dem Kranken viel Ungemach begegnen könnte.

Endlich, damit weder die Matratze, noch die Gurten befeuchtet und morsch werden, nimmt man eine feine Wachsleinwat, und schneidet sie in eine nach dem Bewandnisse des Kranken verhältnißmäßige oder beliebige Runde; worinn ferner mitten eine gleiche Oeffnung ausgeschnitten, und an diese von der nämlichen Leinwat ein Rohr angenähet wird, so daß die obere Fläche auf die Matratze dicht anpasset, und das Rohr durch die Oeffnung der Matratze und des Eisenrings (doch ohne das Schubbrett zu berühren) wohlgefügt hindurchgezogen wird. Also wird vom Ausflusse der Absönderungen nicht das mindeste Fäulniß zu besorgen seyn. Die Oberfläche der Wachsleinwat muß an die Matratze entweder mit Haften, oder mit Bändern festgemacht werden; damit der Kranke sie nicht etwa sammt dem Leilache wegstreife, wann er dieses bey Erheischung seiner Bequemlichkeit auf die Seite zieht. Am allerrathsamsten aber würde man sich anstatt der Wachsleinwat des englischen Leders bedienen; weil dieses keine Nässe annimmt, und folglich den Kosten durch seine Dauerhaftigkeit ersetzet.

Dieß ist nun Alles, was ich zur Verfertigung der Bettmaschine zu erklären hatte: wobey ich fast weitläuftigere Worte brauchen mußte, als Kosten und Mühe erfordert werden, um dieselbe anzuschaffen. Künstler werden ihr aber eine noch bessere Gestalt und größern Nutzen zur Gemächlichkeit zu geben wissen.

II. und III. Figur.

Der Fahrsessel für einen Kranken.

Diese Art Fahrsessel verkaufen wir keineswegs als etwas Neues; denn diese Maschine wurde, kaum als sie erfunden und verfertiget war, wegen Menge der Liebhaber gleich ringsumher verbreitet. Gleichwie aber dieses Werkzeug schon vielen Kranken die erwünschlichsten Dienste geleistet hat: also verdienet es auch eine allgemeine Bekanntmachung, damit alle Presthafte, wenn sie selbes sich anzuschaffen vermögen, den Nutzen und die Bequemlichkeit desselben genießen können.

Wir halten uns auch bey dessen Beschreibung nicht lange auf: nur für jene Arbeiter, welche noch keinen dergleichen Fahrsessel gesehen haben, wollen wir das Nöthigste hier mit Wenigem berühren.

Erstens, dieser Fahrsessel wird, wie ein anderer Lehnsessel, mit den gewöhnlichen zusammengesetzten Stangen, nach Beschaffenheit und Erforderniß des Kranken gemacht ; jedoch wird man in Spitälern, Krankenhäusern oder Klöstern vorsichtiglich auf einen etwas größern antragen, damit er allen und jeden dienen könne. Auf dem Rücken sowohl als auf beyden Seiten wird der Sessel mit einer Wand geschlossen, und gleich einem andern Sessel lind ausgefüttert.

Zweytens, die vier Rahmen für den Sitz sollen stärker, als gewöhnlich, seyn, und 3 Zoll in der Breite, 3 Zoll in der Tiefe haben; die vordere Rahme aber soll hohl und bogenartig geschnitten werden.

Drittens, die untere vier Rahmen sollen gleichfalls stärker seyn, und zu unterst an die vier Sesselfüsse wohl eingefalzet werden. An diesen untern Rahmen wird rechts und links eine starke Nueth eingeschnitten, in welcher das Fußbrett herausgezogen, oder hineingeschoben werden kann: denn dieses bewegliche Fußbrett wird dem Kranken besser, als ein unbewegliches, zu seiner Bequemlichkeit dienen. Die vordere untere Rahme aber wird nur 1 Zoll dick, 3 Zoll breit, gleich unter der Nuethe angemacht, so, daß das Fußbrett auf derselben aufsitze, gleich ober dieser Nuethe des Fußbret-

tes soll der Boden für das innere Geschirr zu stehen kommen.

Viertens, die Räder bedarfen zwar nicht unumgänglich einer durch die Mitte laufenden Achse, als welche der im Sessel zur Nothdurft angebrachten Oeffnung in etwas hinderlich seyn, und den Raum zu derselben enger machen würden; sondern eine kurze Achse, welche aber von sehr körnichtem Holze, oder wenigst mit Eisen überzogen seyn soll, kann rechts und links an die starke Sitzleiste befestiget werden. Allein da die Achse eine ziemliche Last schon an dem Sessel selbst zu tragen hat, welche manchmal durch besondere Schwere oder Unbehilflichkeit des Kranken noch mehr vergrösseret wird, so wäre für die Dauer zu rathen, daß man eine Achse von Eisen ganz durchgehen liesse, als welche ohnehin der oben gedachten Oeffnung sehr wenig an ihrem Raume benimmt. Die Räder aber werden, anstatt der sonst gewöhnlichen eisernen Schienen, mit starkem Leder überzogen, und die Achse Reinlichkeit halber mit Speckschwarte geschmieret.

Fünftens, an jedes dieser zwey Räder wird ausserhalb noch ein etwas kleineres Rad mit vier Schraufen an vier verhältnißmäßig stärkere Speichen des größern Rades angeheftet, und ihr Rand mit einer kleinen Wurst, oder nach der Sattlers-

sprache,

sprache, mit einer Bäute umgeben, damit der Kranke, wenn er seine Hände noch brauchen kann, sich selbst in Bewegung setzen mag.

Sechstens, das kleine Rädchen unten hinterhalb läuft an einer oben im Holze steckenden, beweglichen Eisenstange, welche noch durch eine andere Oeffnung des aus der mittern Sesselleiste hervorragenden Holzes gehalten wird.

Siebentens, die zwo Armlehnen schwingen sich rechts und links mittels einer hohlausgeschweiften Leiste über die grössere Räder hinaus, damit dieselben den Ellenbogen nicht streifen.

Achtens, zu grösserer Bequemlichkeit kann man auch ein Tischchen anbringen. Vorne an den zwey Armlehnen wird ein Loch gebohret, an dem Tischbrette aber auf beyden Seiten ein eiserner Steft angebracht, welcher in das eben gedachte Loch eingestecket wird, und also das Tischchen anhält. Damit aber diese eiserne Stefte den Tisch nicht beschwerlich machen, da man ihn beyseits stellet, so haben die Steften hart oben am Brette ein Gleich, so, daß sie sich einwärts niederlegen lassen.

Neuntens, obenher an den beyden Seitenwänden kann, wie bey andern Lehnsesseln, ein Backen mit einem Kißchen ange-

bracht werden, damit der Kranke sein schwaches Haupt anlehnen möge.

Zehentens, auf dem Rücken des Sessels mag man ein Eisen einschraufen, auf welchem ein Sonnenschirm aufrecht stehen, und den Kranken vor Hitze und Regen schützen kann.

Uebrigens wollen wir noch ein Paar besondere Vortheile dieses Fahrsessels anführen, welche jenen Kranken zum Besten gedeihen, die wegen Schwäche der Nerven und Muskeln ihre Nothdurft nicht halten mögen.

Wir beschreiben also das, was zu diesem Endzwecke dienlich ist; als Erstens, wird der untere Theil des Sessels ganz umher geschlossen: nur vorn nahe an dem Sitze wird eine Oeffnung von beyläufig 5 Zollen gelassen; damit die in die Tiefe geschnittene Rahme (b. Fig. III.) ihren Platz finde.

Zweytens, das Geschirr wird länglicht, und um etwas größer als oben die Oeffnung ist gemacht; und soll mit einem eingeschnittenen Brette also eingeschlossen seyn, daß es bey jeder Bewegung fest steht, und dennoch nach Belieben ausgehoben werden kann. Von innen muß oberhalb am Geschirre ein Kranz von hartem Holze, oder noch besser von Kupfer eingesetzt werden, welcher einen starken Zoll breit sich nach und nach abwärts beugt, an das Geschirr aber sehr

enge

enge schließt. Dieser Kranz wird das schwankende Wasser in Schranken halten, so, daß es bey etwa stärkerer Bewegung des Fahrens nicht herausschießt: doch muß man diesen Kranz herausnehmen können, wann man das Geschirr zu reinigen gedenkt.

Nun lasset uns auf die Hauptsache unsers Gegenstandes kommen, welche in dem Sitze (Fig. III.) besteht. — Um diesen Sitz herum geht eine breite und starke Rahme, die man auf dritthalb Zolle dick, und eben so breit rechnen darf; und an welcher auch die zwey Räder befestiget werden. (Fig. II.) Von vornen aber wird diese Rahme 6 Zolle tief bogenartig geschnitten, und in die obere Rahme eingefalzet. Erst auf diese Rahme kömmt die zweyte Kissenrahme zu stehen: (Fig. III.) sie wird von der vorigen abgemessen; und muß auf die erstere ordentlich einpassen: wie ein jeder Schreiner schon für sich selbst einsieht. Allein vornen zu (b) wird diese Leiste nicht gerade, wie die übrigen, herübergezogen; sondern bogenartig, wie die untere geschnitten, und mit der ganzen Rahme vereinbaret oder eingefalzet. Wir geben hievon die Ursache: denn setze sich Jemand auf einen sonst guten Sessel; so wird er dennoch die Härte der Vorderleiste am Leibe empfinden, weil sie nicht nachgiebt. Nun aber, da diese Leiste bogenartig geschnit-

ten ist: obschon sie die nämlichen Dienste verrichtet, und so gut als eine gerade den ganzen Zusammenhang der Rahme hält, leistet sie doch durch die erste Gurte (e) ein sanfteres Sitzen. (*)

c. Die

(*) IV Figur.

Auf solche Weise mögen alle Sessel zu besserer Bequemlichkeit reformiert werden. Man löse das Sitzkissen ab; und schneide nur die vordere gerade Leiste weg, und werfe sie fort: die übrigen lasse man stehen. (a) Die Stelle der weggeworfenen ersetze man mit einer bogenartigen Leiste. (b) Die Gurten befestiget man rechts und links zur Seite; zwo aber werden am Rücken angenagelt, durch die andern geflochten und abgenähet. Die erste Gurte (c) jedoch, weil sie etwas mehr zu tragen hat, nimmt man doppelt, und nähet sie ab: hernach soll man das Kissen auf allen drey Seiten, nämlich rechts, links, und am Rücken annageln, mit Roßhaaren ausfüllen, vorn mit dem Rupfenstück zusammenheften, und endlich auf die erste Gurte zur Ruhe legen. In den Lehnsesseln aber, in welchen wegen der vordern Stangen die erste Gurte nicht könnte befestiget werden, muß man, wie bey der Fahrmaschine, zwo Rahmen anbringen. Die Annehmlichkeit der Ruhe, welche sich aus dieser Art Sessel verhoffen läßt, wird gewiß bald Liebhaber finden.

c. Die Oeffnung macht ein eiserner Ring, welcher einen Zoll breit, und einen guten Messerrucken dick ist, so, daß die Oeffnung im Lichte 3 Zolle breit, bis 6 Zolle gerad in die Länge sich erstrecket. Dann aber soll der Ring vorne bey

d. Sich 6 bis 7 Zolle in die Runde ausbreiten. Die Ursache dessen ist auffallend: denn sollte die Oeffnung, wie gewöhnlich, groß und rund seyn, so würde die Schwere des Oberleibes den untern schmerzlich hineindrücken, und der Kranke ein so beschwerliches Sitzen nicht lange aushalten können; sollte sie aber vorne eng seyn, würde Gefahr entstehen, das Wasser zu verschütten. Hingegen ist die Weite von 3 Zollen zur Bequemlichkeit und Nothdurft hinreichend, und kein Ungemach zu befürchten, da der Leib im Sessel eingeschränket ist; die zwey Stangenbeiner sitzen sanft auf, und die vordere Weite verschaffet Sicherheit vor aller Benetzung. Der Ring aber muß mit Leder eingefasset seyn, und von den angespannten Gurten wohl in der Mitte gehalten werden.

e. Die erste Gurte wird doppelt genommen und abgenähet, damit sie mit nothwendiger Haltbarkeit den Dienst der mangelnden Leiste versehen möge. Die übrigen Gurten werden an den Ring geheftet, und

rechts

rechts und links an der Seite der Rahme angenagelt. Von dem Rücken her werden nur zwo gezogen, mit den andern verflochten, und an die erste angenähet: so ist die Rahme ganz fertig. Man nagelt auf den drey Seiten das Kissen an, füllet es, und heftet es vorne an den rupfernen Untersatz; so, daß es auf der ersten Gurte (e) ganz frey ruhet, und nur ein Stückchen von dem Ueberzug bis zu der Bogenleiste hinabreiche, damit sie gedecket werde.

Alsdann endlich wird entweder von Wachsleinwat oder englischem Leder eine Decke gemacht, daran die Oeffnung (c und d) ausgeschnitten, und mit einem Rohr von gleichem Stoffe nach Gestalt der Oeffnung bis über die Gurten hinab versehen; damit, wenn auch ein Fehler geschehen sollte, Alles ablaufe, und der Kranke trocken verbleibe. Man dörfte in den Spitälern oder Klöstern den Sessel wohl mit doppelten Rahmen und Kissen versehen, nämlich mit und ohne Oeffnung, damit er für alle Nothfälle dienen könnte, und damit die Kranken vollkommen versorget seyn möchten, welches einzig unser Wunsch, und das Ziel unsers Werkes ist.

Der

Der vortheilhafte Gebrauch beyder Maschinen.

Die wirkliche Anwendung dieser Erfindungen wird zweifelsohne viele Vortheile an den Tag legen, welche den Kranken Bequemlichkeit, den Wärtern sehr große Erleichterung ihrer Mühe, und den noch eingeschränkten Haushaltungen manche Ersparung der Unkosten verschaffen werden. Das widrige Schicksal unsers so vielen Krankheiten unterworfenen Körpers ist so mannigfaltig und zerschieden, daß es keine Feder jemals sattsam beschreiben kann. Fast eine jede Krankheit begleiten sonderheitliche Beschwerden, und wirken beynebst so gewaltig auf die Einbildungskraft des Kranken, daß es gar kein Wunder ist, wenn jeder sich für den Unglückseligsten ansieht und beklaget. — Alle wollen nur Hilfe und Bequemlichkeit; und da die Wenigsten vermöglich sind, eine solche sich zu verschaffen, so erfolget bey den Meisten, welche ihr Unvermögen einsehen, eine recht niederträchtige Verzagtheit und feige Kleinmüthigkeit.

Der mit Gicht oder Podagra Behaftete ächzet und jammert, da sich Jemand auch nur mit milder Hand ihm nahet. Wer

einen Beinbruch erlitten hat, muß wie ein Block daliegen: ihm schadet jede unbehutsame Bewegung. Der Wassersüchtige vermeint jeden Augenblick zu ersticken; kann und will nicht liegen, nur sitzen: wie er auch insgemein im Lehnsessel zu sterben pflegt. Ist Jemand vom Schlagflusse gelähmet: welch scheußliche Zufälle wandeln ihn an! — Er kann oft die natürlichen Auswürfe des Körpers nicht zurückehalten. In der Ruhr muß der arme Patient bis zehnmal in einer Stunde abtreten, oder wenn er aus Schwachheit selbst nicht gehen kann, gehoben und getragen werden. Solche mehrmalige Bewegungen aber benehmen ihm die Kraft, und das fortdaurende Abweichen vermehret immer seine Schwachheit: der Magen wird erkältet, das Uebel vergrößert. Also giebt es in einer jeden Krankheit besondere, sehr misliche Umstände, und in einem jeden Umstande wieder neue Beschwernisse, deren die meisten dahinaus laufen, daß der Kranke stets liegen, und sich wund liegen muß; beynebens aber sich der gewöhnlichen Auswürfe nur mit äußerster Beschwerniß entladen kann.

Zwar ist es der Brauch, sich einer Bettflasche zu bedienen: allein diese verursachet einer schamhaften Seele keinen geringen Eckel, und fällt dem Leibe eben so unbequem; — und

— und dann bezeugt endlich die Erfahrniß, daß dem Kranken damit gar wenig geholfen ist, indem diese Flasche der Gefahr nicht allzeit vorbeugt, noch die Unreinlichkeit verhütet, wodurch wegen der Schärfe Haut und Fleisch angegriffen wird.

Wahr ist es: ein liebvoller Wärter kann dem Kranken große Bequemlichkeit verschaffen, und wesentliche Dienste erweisen. Allein wie selten ist ein solcher Vogel auf Erden, und wie wenige dergleichen Menschenfreunde zählet man! — Wer opfert sich wohl dem Dienste seines Nebenmenschen also auf, wie er wollte, daß er selbst bedienet würde? Ohne die außerordentlichste Tugend, welche die Krankenpflege fodert, will sich Niemand diesem Dienste wiedmen, und noch minder die dabey aufstoßenden, übergroßen Beschwerden ertragen. Nichts zu melden von so vielen schlaflosen Nächten, beschäfftiget den Wärter zu jeder Stunde diese Hauptsorge, daß er den Kranken sauber und reinlich erhalte: dennoch geschieht es öfters, daß man alles übersieht, da man das Uebel am wenigsten besorget. Dann ertönet die Klagstimme des Kranken, und die Arbeit des Wärters verdoppelt sich; und wenn die Ungeduld Beyde bemeistert, geht es selten mehr ohne bitteres Wortgefechte ab. Der Kranke will nun

wieder trocken liegen; und weil der Wärter oft außer Stande ist ganz allein die schwere Bürde zu heben und zu halten: so müssen zween oder mehrere Gehilfen herbeygerufen werden. Wo sind aber allezeit gleich erbarmnißvolle Samaritane zu finden, so oft es die Noth erheischet? O die uneigennützige Liebe ist eine ganz goldene Sache in unserm Jahrhunderte, wo nur Hoffnung des Gewinnes die Werke beseelet! — Ein paar rauhe Worte, welche etwa die Heftigkeit des Elends dem Kranken auspresset, sind erklecklich die Liebe und den Wärter von ihm zu entfernen, so, daß er außer einem Miethlinge Niemanden mehr zum Helfer hat.

Wie eckelt es aber auch einem Wärter, der um Lohn dienet, wenn er den Kranken wie ein Kind säubern, und ihm immer frisch unterlegen muß! wie schauert die Natur eines Gesunden davon zurücke! — und wie schwer fällt es dem Kranken selbst! — Zudem wenn die Krankheit etwa ansteckend ist (wie es unläugbar dergleichen giebt, in denen man durch Grauen oder Hauch und Dunst das Gift ererben kann) da miethe man nur ämsige Wärter! — Man wird bald erfahren, wie sie unter allerley Vorwand sich dem Dienste entziehen; und daß nur wiederholtes Bitten, und vermehrter Sold sie zurückehalten kann.

Weil nun alles dieses kein Hirngespinnst, sondern eine durch tägliche Erfahrung bezeugte Wahrheit ist: so mache Jemand die Rechnung, was solche Miethlinge an Speise, Trank und Lohn täglich kosten, besonders wenn man deren mehrere nöthig hat. Welche Unkosten hat nicht die Hauswirthschaft des Kranken zu bestreiten, da sie noch dazu immer neue Leinlacken, Unterbette und Strohsäcke herbeyschaffen soll; geschweige nun, was die Apothecke und anderwärtige Ausgaben fordern. Mit einem Worte: Beschwerden drücken die Kranken, Gefahren drohen den Wärtern, und Schaden muß die Haushaltung erfahren.

Je nun, werfen wir die Augen auf unsere Bettmaschine! sie erleichtert den Wärtern die Mühe und Arbeit, vermindert die Kosten, und verschaffet den Kranken alle mögliche Bequemlichkeit. Welch reizende Vortheile für jede Hauswirthschaft, ja für das ganze bedrangte Menschengeschlecht!

Der Kranke kann, so oft ers bedarf, auf eine leichte, ehrbare und nicht so eckelhafte Weise sich des natürlichen Ueberlastes entbürden. Besitzt er noch so viele Kräfte, daß er sich selbst bewegen kann, mag er von der Oeffnung in die Mitte rücken, und gemächlich ausruhen: kann er aber seine schwache oder gelähmte Beine nicht mehr erhe-

 ben,

ben, so ist es Gemächlichkeit genug, daß e: immer ober der Oeffnung liegen bleiben darf, und von dem überlästigen aus- und ein- hin- und herheben verschonet bleibt. Noch tröstlicher muß ihm dieses seyn, daß er in trockener Lage eine anständige Reinlichkeit haben kann.

Die Wärter sind eben auch schon der Hälfte der sonst gewöhnlichen Mühe entübriget: nur die Besorgung der Geschirre liegt ihnen ob. Gießen sie in diese frisches Wasser, so wird man nicht einmal mehr den Geruch und selbst das Daseyn der Geschirre verspüren. Wie viele kostspielige Ausgaben in Speise, Trank, und Solde der Leute sind ersparet, — und welch großem Schaden im Bettzeuge wird weislich vorgebogen! —

Mache man die Rechnung, oder noch besser, die Probe in Spitälern, Krankenhäusern und Klöstern, ob nicht in Zeit von 14 Tagen durch Ersparung der Unkosten und Schonung des Bettzeugs der Kosten diese: Maschine sattsam ersetzet werde! — Zudem was presset wohl dem Kranken tiefere Seufzer und wehmüthigeres Klagen aus, als das immerwährende, angstvolle Liegen? Wonach seufzet er wohl sehnlicher, als nach einstweiliger Abwechselung der Stellung? — Darum flehet er so oft um die Erhöhung

des

des Oberleibes: wobey man ihm bisher eine Menge Kissen unterschob. Daß aber die vielen Polster den Kranken keine Linderung oder Gemächlichkeit verschaffen, sondern vielmehr ihre Bangigkeit vermehren, ist dadurch sattsam bewiesen, weil die Kranken kaum einen Augenblick darauf ruhen, und immer wieder ihr Haupt in die Tiefe ganz ängstiglich darnieder senken. —

An den Füßen wünschen sie ebenfalls eine Bequemlichkeit zu genießen; müssen aber immer gleich einem leblosen Blocke da liegen, und zufrieden seyn, daß sie ihre Beine bald rechts bald links umherwerfen, oder zusammenziehen, und dann wieder von sich strecken können. Sey es auch, daß man sie aus der Liegerstatt heraushebe, und nicht ohne Mühe und Beschwerde in einen Sessel bringe! — Allein welch eine matte Angst und bange Schwachheit bringt ihnen die plötzliche Abwechselung! was für neue Gefahren entstehen nicht oft von der Erkältung, von welcher ihre Glieder starren? — Rücket die Stunde an die Vorschrift der Aerzte zu befolgen, und Arzney einzunehmen, so muß die Lage schon wieder geändert und der Kranke aufgerichtet werden: und solche Liebesdienste, wie man sie nennet, muß er täglich in so großer Menge erfahren, daß ich nicht unbillig zweifeln dörfte, ob er mehr Ursache zu danken, als zu klagen hätte.

Unsere Maschine aber ist ein vollkommener Innbegriff aller dem Kranken erwünschlichen Bequemlichkeiten. Will er höher geleget seyn, so sind keine Polster nöthig, oder aufeinander gethürmete Kissen; — die Hand eines zehnjährigen Kindes kann ihm Zufriedenheit schaffen. Eben so wenn er sich nach einem Trunk sehnet, kann jenes die Maschine auftreiben und in die Ruhe setzen: alsdann den trockenen Mund laben, und ihn wieder sanft niederlassen. Ueberdieß steht der Tisch oder das Pult allezeit bereit, daß er essen oder trinken, oder auch lesen, schreiben und wohl gar ein Spiel machen kann. Wünschet nun der Kranke zu liegen: so leget man den Tisch zusammen, und stellet ihn beyseits oder gleich einem Brette an die Wand; man läßt den Kopftheil sinken, erhöhet jenen zu Füßen, und so wird in Zeit einer Minute der Kranke so sanft, als in jedem andern Bette, liegen können.

Kurz! der Kranke mag sich eine Gemächlichkeit anschaffen, was er immer für eine will, und die ihm immer zu Sinne kömmt: so kann er sich doch derselben mit Beyhilfe dieser Maschine vertrösten; weil auch eine junge und schwache Hand ihn viel geschickter bedienen wird, als zween oder drey Erwachsene bey einer Bettstatt von gemeiner Art im Stande sind.

Aber wie? erstrecken sich diese Vortheile nur allein auf die Kranken? Nein! die allgemeine Ruhe des Schlafes ist zu nothwendig und zu reizend, als daß nicht auch der gesunde Körper eines gemächlichen Bettes bedärfe. Ihm wird diese unsere Maschine bald und ganz bequem werden: man schließe nur den Eisenring ins Kreuz mit einer Schnure, und decke die geöffnete Mündung der Matratze mit einem kleinen Kissen; das untersetzte Kästchen stelle man bey Seite: des unterlegten Strohsackes bedarf man nicht. Die Ruhe auf weichen Gurten wird dem matten Körper viel süßer schmecken, und angenehmer schmeicheln, als immer in andern Bettstatten geschehen mag. Des Tags erhaben sitzen, des Nachts in sanfter Streckung liegen ist eine Bequemlichkeit, welche den Gesunden sowohl, als den Kranken in Schlummer wiegt: gesetzt dann, daß die Gesundheit gestöhret wird, so hat man den Vortheil sein Krankenbett fertig bey Handen zu haben, und die erwünschte Pflege zu genießen.

Aber was wird wohl denen zu rathen seyn, welche schon an das Federbett gewöhnet sind, und sich hart oder gar nicht entschließen können die Matratze zu brauchen? — Diese mögen wenigstens die Matratze für den Strohsack gelten lassen: sie mögen

ihr Unterbett darauf legen, und desto sanfter ruhen. An den obern zwey Ecken des Unterbettes nähet man ein Band an, und hänget es so, wie die Polster, an die oben (CC) angebrachten Schraubhacken; damit, wenn man die Maschine auftreibt, das Bett und die Pölster dem Liegenden nicht auf den Rücken hinabsinken. Will er nun auch die Oeffnung brauchen: so schlägt und heftet man das Unterbett so weit ein, daß die Oeffnung frey steht; damit sich der Liegende nach Umständen von dem Unterbette auf die Oeffnung, und von dieser wieder auf sein Federbett schwingen möge.

Endlich dürfte man noch fragen, ob nicht auch jenen Bettstätten, welche schon nach der vorigen Beschreibung verfertiget sind, so weit geholfen werden könnte, daß sie mit weniger Mühe erhöhet und der Kopftheil zum Sitzen tauglich gemacht werden möchten. — Ich antworte: Man mache an die vier Bettsäulen einen kleinen Untersatz, so, daß die Bettstatt 2 Schuh hoch zu stehen komme; das Mitterstück der innere Maschine bleibt; das untere aber wird bis auf die Länge von 2 Schuhen abgeschnitten, und wieder an die Eisenbänder des Mittelstückes angenagelt. Nur der obere Theil muß neu gemacht werden, und das in seiner Länge ersetzen, was dem untern benommen worden.

den. Wiederum — die zwo Leisten (P), welche die ganze innere Maschine tragen, werden so, wie es die Umstände dieser Veränderung erheischen, etwas weiter unten angeschraubet: am Rücken des Obertheils aber müssen die zwey Hörner (R) an die Rahme wohl angemachet, und befestiget werden. Sobald dann die Gurten angeheftet und eingeschnallet sind, hat alles seine Richtigkeit.

Diese Bettmaschine nun kann dem Kranken freylich wohl unterschiedliche Abänderungen, und in jeder Abänderung neue Vortheile geben; doch Bewegung kann sie ihm keine jemals verschaffen; den Abgang dieser Bequemlichkeit aber ersetzet der Fahrsessel in vollem Maaße. Denn wie viele bejahrte Herren und betagte Frauen sind entweder vom Alter oder andern Umständen an den Füßen so erstarret, daß sie nimmer an das Stehen oder Gehen gedenken därfen! — Wie viele Andere sind vom plötzlichen Schlagflusse getroffen, an der einen Seite gelähmet! — Da giebt es nun kein Mittel zwischen Sitzen und Liegen: und ihre ganze Beschäftigung ist meistens nur die vorige Glückseligkeit der gesunden Tage sich zurücke zu denken, und die jetzigen Umstände zu bedauern; mithin nichts anders, als schwermüthige Grillen und schwarze Galle auszubrüten.

Was für schädliche Wirkungen aber solche melancholische Fausen verursachen, lehret uns täglich die Erfahrung. Denn das Geblüt wird verdicket, und fängt an zu stocken; die zähen Feuchtigkeiten ergießen sich in die Gliedmaßen, und hemmen die Spann- und Schnellkraft der Nerven, so, daß sie zu den natürlichen Verrichtungen untüchtig werden: ja der ganze Körper muß ohne Bewegung, wie der Fisch ohne Wasser, abstehen.—

Ueber das giebt es sehr Viele, welche, nachdem sie von einer schweren Krankheit zu genesen angefangen haben, nun eine mäßige Bewegung machen, und zuweilen der frischen Luft genießen sollen: allein wie nützlich dieß immer ist, läßt es ihnen doch ihre noch allzugroße Schwachheit nicht zu; ausser sie wollen sich des Fahrsessels gebrauchen. Durch dieses Werkzeug ist ihnen ganz gerathen und geholfen. Denn wenn sie selber nur eine Hand rühren können, so sind sie im Stande sich selbst darinn in Bewegung zu setzen: bey gänzlichem Mangel aller eigenen Kräfte kann sie eine jede andere schwächere Person vom Hause herumführen. Sie können also zur Tafel, zum Spieltische oder zum Bette fahren; ja wohl auch, wenn man sie einmal aus dem Zimmer über die Treppe hinunter gebracht hat, im Garten oder auf einem andern ebenen Platze

der

der angenehmsten und gesundesten Bewegung genießen; und dieß auch mit dem neuesten und beßten Vortheile in dem Falle, da sie eine Arzney zu sich genommen haben: weil sie, wenn selbe wirket, deßwegen nicht erst auf die Seite geschleppet werden müssen; sondern auf die wohlanständigste und unbemerkteste Weise ihrer Gesundheit pflegen, und die Oeffnung benutzen mögen.

Man sieht also zu Genügen, welch erwünschte Vortheile unsere Maschinen versprechen, ohne daß wir alle diese anrühmen. Wie viele große Herren kannten wir nicht, welche hundert und mehr Dukaten freudig dargebothen hätten, wenn sie bey mislichen Gesundheitsumständen sich solcher vortheilhaften Kunstwerkzeuge hätten gebrauchen können? — So aber ist es uns Sterblichen gleichsam schon angebohren, daß wir an keine Krankheit denken, so lange wir das große Gut der Gesundheit genießen: wir sind oft nicht einmal besorgt das Wohl unsers Körpers durch die höchst nöthige Mässigkeit zu erhalten; da wir doch täglich die aus dem Widerspiele erfolgenden Unpäßlichlichkeiten und Todfälle vernehmen: ja Einige lassen sich so gar durch Nichts in ihren Ausschweifungen stöhren, als wenn sie einen Versicherungsbrief ihrer Unsterblichkeit von dem Vater des Lebens in Händen hätten.

So=

Sobald sie aber die Krankheit oder Presthaftigkeit ergreift, o da bricht die spate Reue über ihre selbst eigene Schuld aus, und es wird Lärmen nach Pflege und Gemächlichkeit. Allein wenn man sich nach dergleichen vortheilhaften Maschinen nicht zeitig umsieht, soll man billig denken, daß sie sich nicht, wie eine gläserne Puppe, blasen lassen; sondern daß Alles seine Zeit und Geduld braucht: denn nur diese führen zu dem erwünschten

Ende.

Dem schöpferischen Geiste, welchen uns die Allmacht eingeflößet hat, ist es so eigenthumlich, als angenehm, daß er Jenes, was der Allmögende hervorgebracht hat, durch die Mechanik zu seinem und des Mitmenschen Besten anzuwenden lerne. —

In dieser Kunst aber erblickt er bald ein unermessenes Meer, wo sein forschendes Aug weder Land, noch Port jenseits entdeckt, und er sich also begnügen muß, an den Ufer hinzufahren.

Doch der Wunsch zu nützen zeuget die Ueberlegung. — Der Versuch und Fleiß stellt das Werk dar. — Alsobald besieht es der Geist an allen Seiten; schauet auf die Ursache, und Wirkung der bewegenden Natur; — betrachtet die Vortheile, welche da sind, und dort seyn könnten: — lernet also, was dem Erfundenen beyzusetzen, oder wegzulassen sey. — — Und ob er schon das Vollkommene so wenig erreichet, als das Meer ergründet, so erhält er doch den Vortheil aus Mehrern jenes zu wählen, was zu seinem Zwecke dienlicher scheint. — —

Vor zwey Jahren gab ich eine nützliche Leibschüssel für Kranke heraus, welche bereits Manchem gute Dienste geleistet hat. Ich beschrieb die Nothwendigkeit einer verbesserten Krankenpflege gründlich, da ein gleiches Schicksal ja Jeden ganz unverhofft treffen kann. — Ich bewies die Vortheile, welche diese Leibschüssel dem bedrangten Menschengeschlecht allgemein gewährt; — Vortheile, welche sie einer eingeschränkten Haushaltung in Ersparung harter Unkösten verspricht; — Vortheile, welche sie dem Krankenbette in erwünschter Reinlichkeit, den Bedrangten in Linderung der Schmerzen verschafft; — Vortheile, welche die besuchende Freunde in Entfernung des Grauens, die Wärter in erleichtertem Dienste genießen. — Welche schöne Vortheile reicht daher Allen eine so kleine, als nützliche Maschine!

Ich schmeichle mir daher den wahren Menschenfreunden einen gefälligen Dienst zu erweisen, da ich ihnen eine neue Art von einer solchen Leibschüssel vorlege, damit jeder Liebhaber das, was ihm dienlicher scheint, aussuchen, und erwählen kann.

Die geübte Denkkraft der Künstler wird auch an dieser Leibschüssel bald etwas

zu verbessern finden, welches ich von Herzen wünsche. Oder wer soll dann nicht wünschen, daß dem edlen Menschen in seinen mislichsten Umständen immer mehr und mehr Erleichterung und Trost verschafft werde. — Wie viele Thränen würden an dem Krankenbette abgetrocknet, wie manche Seufzer gestillet, und wie harte Klagen sanft befriediget werden? — —

Zu dem Ende liegt hier ein kleiner Riß bey, welchen eine kurze Beschreibung begleiten, und erklären wird.

Der Riß enthält 4 Figuren, welche die nämliche Schüssel andeuten: die erste Figur zeigt die kleine Schüssel an; die zweyte den Deckel; die dritte, wie dieser Deckel von unten beschaffen seyn soll; — die vierte stellt die ganze Schüssel sammt dem Küßchen vor. — Uebrigens aber wird die gemeine Redensart dieser Beschreibung dem Leser nicht so viel zur Lust, als dem Künstler zur Erklärung dienen. —

I. Figur.

a. Die Schüssel ist klein; kann aber desto unvermerkter in das Unterbett gesenkt werden, und bleibt doch groß genug, die Absönderung des Körpers einzunehmen. — Die Länge der Schüssel hat

vom b bis vorne zum cc 14 Zoll, so wie es die Beschaffenheit eines erwachsenen und sitzenden Leibs ganz natürlich erfodert. — —

b. Die Schneide des Rückens hat in der Tiefe einen halben Zoll, damit die Rahme oder der Schlußpangl des Deckels auch hier gut schließe, und die Schüssel desto leichter dem Kranken unter den Leib gesetzt werden kann.

c c. Vorne und durchaus hat die Schüssel 7 höchstens 8 Zoll in der Breite, wegen oben bey a berührter Ursache.

d. Zwey Zoll vom Rücken b wird der Boden der Schüssel in einer Runde von 6 Zoll in die Tiefe getrieben, damit der Auswurf seinen gehörigen Platz gewinne.

e e. Sind die Seitenwände der Schüssel: auf dem Rücken b haben sie einen halben Zoll, nehmen aber beyder Seits also zu, daß sie vorn cc anderthalb Zoll in der Höhe gewinnen. — — Obenherum werden diese Seitenwände über einen dünnen Drat umschlagen, und gelöthet, damit sie die nöthige Stärke erhalten. —

f. Dieser Hals, oder Schnabel muß das Wasser auffangen, und in die Schüssel zurück leiten; die Handhebe dient dem Wärter die Schüssel dem Kranken leichter unter

den

den Leib zu setzen. — Dieser Hals ist 5 Zoll lang, geht einen Zoll in die Schüssel hinein, und wird an beyden Seitenwänden so, wie am Boden, angelöthet. — In der Breite hat er 3 Zoll, in der Höhe 5. — Man kann oben kleine Löchelchen anbringen, an welchen man ein Stückchen Leinwand annähet, damit der Kranke die Kühle des Messings oder Blechs niemal fühle. — — Ein gewißer Arzt foderte für das Frauenzimmer die Breite des Halses und der Oeffnung von 4 Zoll. —

g. Ist das Scharnier, welches den Aufsatz h mit dem untern Stück f vereinigt. —

h. Dieser Aufsatz hat 5 Zoll in der Höhe, 4 Zoll in der Länge, die Breite desselben aber soll also beschaffen seyn, daß der Aufsatz sich willig in den Hals f einschließe, wenn er niedergebogen wird. —

i. Ein gutes, weder zu hartes, noch zu weiches Leder, welches auf dem Leib liegt, das Wasser auffängt, und in seine Schranken abführt. — Es kann 6 Zoll in der Länge und Breite haben, und soll an den angebrachten Löchelchen des Aufsatzes h angenähet werden. — Vielleicht kann eine gut gewixte Leinwand bessere Dienste leisten. — —

II. Figur.

Der Deckel soll von dem Rücken b bis zum cc 15 Zoll, in der Breite aber von c zum c 18 Zoll haben. — Doch welche ungeheure Größe? Geduld! Die Bequemlichkeit des Kranken ist der Zweck der Schüssel; folglich muß der Körper des Kranken Eines wie das Andere bestimmen. — Nun hat der sitzende Leib eines erwachsenen Menschen gemeiniglich 14 Zoll in der Länge, und 17 in der Breite: einen Zoll muß man zugeben, wenn man anders jenen Satz, als eine allgemeine Regel für jede Leibschüssel will gelten lassen, welchen die Vernunft, und Erfahrniß uns aufbürdet, nämlich: Die Leibschüssel muß etwas weniges über den Leib, und nicht der Leib über die Schüssel hinaus ragen. — Denn also wird der Kranke sanft aufsitzen, oder liegen; widrigenfalls wird ihm die Schüssel zur Folter dienen. —

k. Die Oeffnung fängt 2 Zoll vom Rücken b an, und breitet sich oval in 5 bis 6 Zoll aus; schließt sich wiederum beym l nach dem Maaße des Halses f in 3 oder 4 Zoll ein. — Doch mag jeder Liebhaber diese Oeffnung nach eigenem Belieben angeben. —

l. Hier wird bey Aushauung des Messings ein Streif von einem halben Zoll unberührt gelassen: ein Federkiel dicker Drat

oder

oder anderes Eisen untergelegt, mit Messing umschlagen, und angelöthet; — — damit die zwey Theile des Deckels fester zusammen halten, ohne doch den Fluß des Wassers zu hemmen. —

m. Die Schliefe wird zu Ende des Rückens b so angebracht, daß sie abwärts sieht, und an dem untern Boden einschlägt. — Gleichfalls stehen auch vorne zwey Schließen m m, welche den Deckel an die Schüssel anhalten. — —

III. Figur.

Der umgekehrte Deckel, oder wie er unten gegen der Schüssel zu soll beschaffen seyn. —

n n. Sind die Haften, an der Zahl 7, welche an dem Küsschen so angenähet werden, daß es doch um einen viertel Zoll in die Oeffnung hinein geht. — Diese Hacken sind vornen einen halben, auf dem Rücken einen Zoll breit, mit Löchelchen versehen, damit sie mögen angehäftet werden. — Sie schlagen an dem Messing der Oeffnung umher ein, und halten das Küsschen unbeweglich an. —

o o. Die kleinen Hacken, beyläufig 14 an der Zahl, welche unterhalb um den Deckel her angelöthet werden. An diesen wird das Küsschen durch eine Schnur auch außerhalb fest gemacht.

pp. Zei=

pp. Zeigen die von einem Bande oder Leder gemachte Schleifen an, welche an das Küſſchen ſo angenähet werden, daß ſie zwiſchen den Hacken oo zu ſtehen kommen. — An der erſten Schleife wird eine Schnur angeknüpft, und hernach durch alle übrige Schleifen gezogen. — Will man nun das Küſſchen aufſpannen, ſo hängt man die Haften nn an der Oeffnung ein, macht die Schnur an den kleinen Hacken oo feſt, zieht ſtäts die Schnur an, und verknüpft ſie an dem letzten Hacken — ſo ſteht das Küſſchen unbeweglich da. — — Mit gleicher Mühe kann es wieder abgelöſet werden. — —

q. Deutet den Schlußpangel an, der die kleine Schüſſel ſcharf ſchließt, und den Ausfluß von allen Seiten verwehrt. —

rr. Sind die Spreitzen, welche an dem Deckel von beyden Seiten angelöthet werden, damit das ſchwache Meſſing oder Blech des Deckels eine haltbare Unterſtützung erlange. —

IV. Figur.

Die geſchloßne Schüſſel ſammt dem Küſſchen. —

s. Das Küſſchen ſoll von guter Leinwand gemacht ſeyn, damit es wiederum kann gewaſchen werden. — Es wird mit Roßhaaren

ren sind gefüllet, da und dort gehäftet; gegen der Oeffnung zu werden die Haften nn unten angebracht, und von außen herum die Schleifen angenähet, damit es nicht von dem Deckel abgestreifet werde. — Sowohl gegen der Oeffnung zu, als außen herum soll es beyläufig einen viertel Zoll weit hinausragen, damit der Leib Nichts vom Bleche, oder Messing berühre.

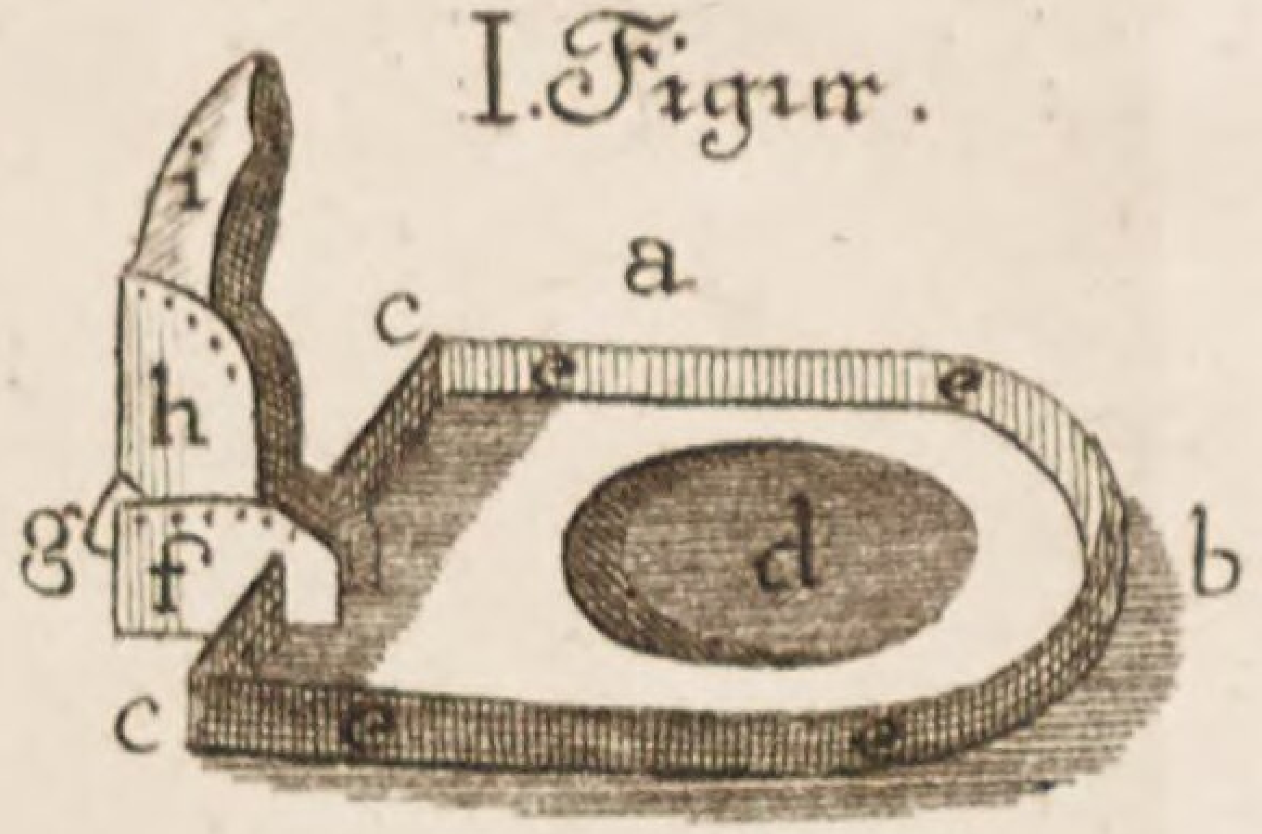
Noch bequemer und vortheilhafter wird es ausfallen, wenn dieß Küsschen mit einer gut gewixten Leinwand ganz bedeckt, und ein wenig angehäftet wird. — Denn auf solche Weise wird alles leichter abfließen; das Küsschen lang unbemackelt bleiben; die gewixte Leinwand aber mit leichter Mühe gesäubert werden. — Diese Schüssel kann von Messing, Kupfer oder Blech verfertiget werden. — Vom Trommelmessing würde die Schüssel am Gewicht und Werth zu schwer werden. — Wenn aber der Deckel vom dritten, die Schüssel vom vierten Bug gemacht wird, wird die Maschine nicht zu theuer, noch zu schwer ausfallen. — Doch muß dem Deckel um der Oeffnung her so wohl, als an dem äußern Rande ein starker Drat unterlegt, und angelöthet, auch der Deckel, gleich der Schüssel untersetzt werden, wie wir bey r r gesehen haben. —

Uebri-

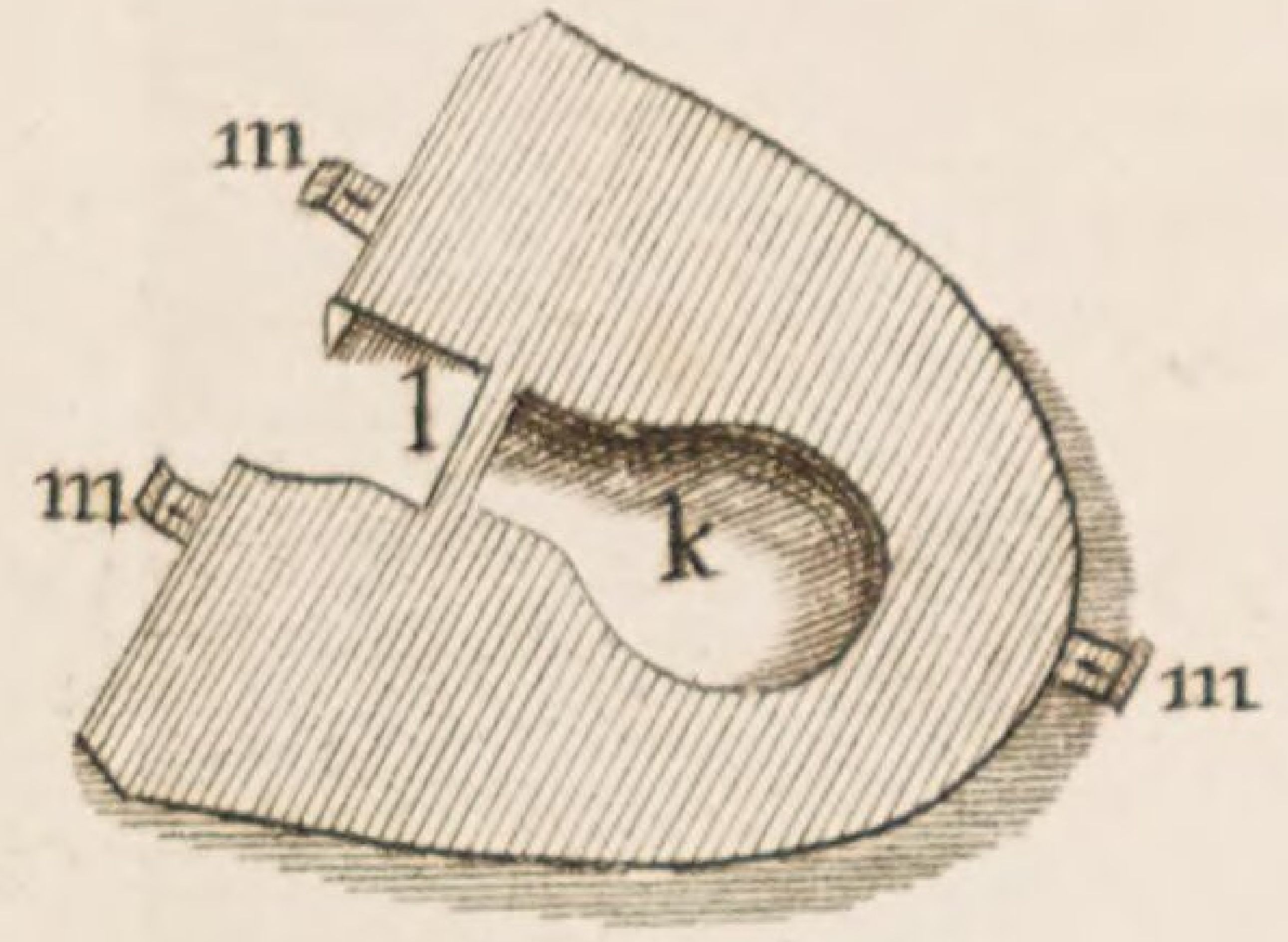
Uebrigens ist noch zu merken, daß die messingene Schüssel und der Deckel inwendig mit Salmiak verzinnt werden soll, welcher allem Roste und Grünspan widersteht. — Die kupferne Schüssel, welche man nach gemeiner Art verzinnt, wird dem Grünspan bald unterliegen. — Folglich wäre die messingene der kupfernen Schüssel vorzuziehen. — Jene von Blech aber soll mit guter Oelfarb angestrichen werden. —

Endlich scheint jede Empfehlung dieses zwar kleinen, doch gemeinnützlichen Werkes überflüßig zu seyn. — Denn der Zweck ist so edel, die Mittel aber sind so einfach, als natürlich, daß man weder an guter Wirkung, noch an bald allgemeinem Gebrauche dieser Maschine zweifeln kann. — Die Reichen werden dem Herrn danken, daß sie sich in den gesunden Tagen mit einer so nützlichen Maschine versehen haben, welche ihnen in den mislichen Umständen der Krankheit so große Vortheile verschaffet. — Die Armen aber werden das Angedenken jener Gutthäter segnen, welche zum Besten dieser Bedürftigen dergleichen Werkzeuge der Liebe in einer Gemeinde gestiftet haben. — —

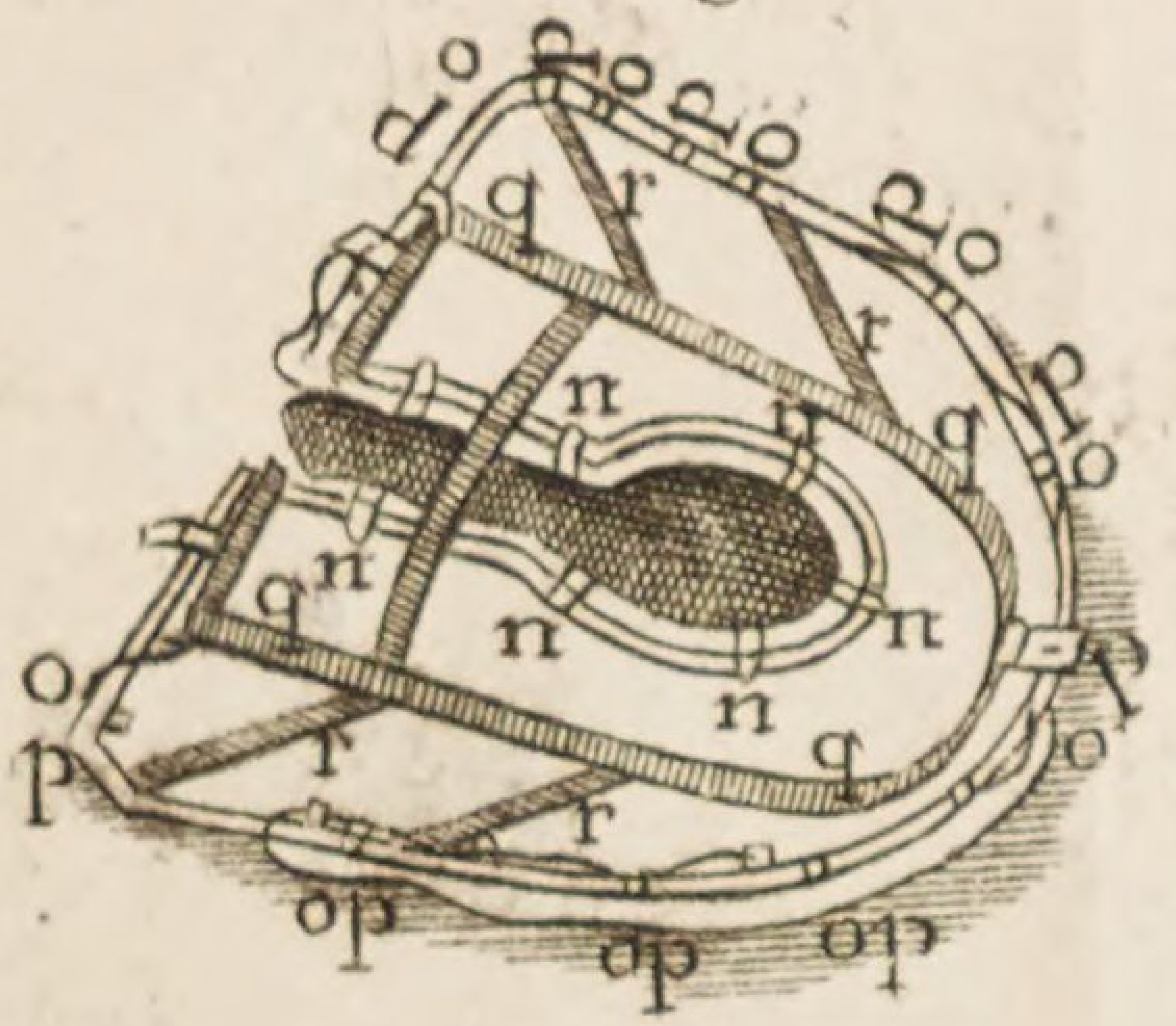
I. Figur.



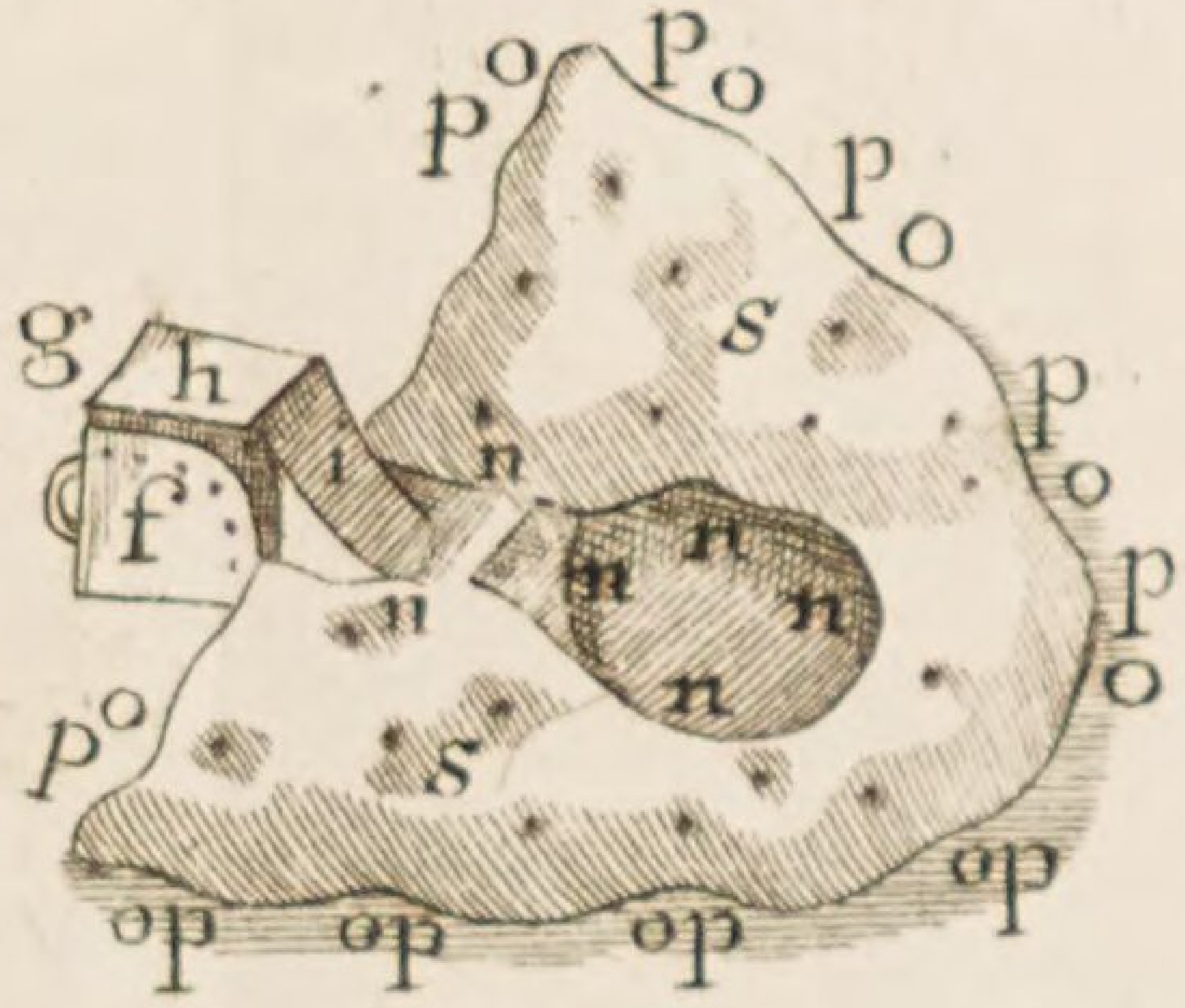
II. Figur.



III. Figur.



IV. Figur.



Der Mensch ist ein vernünftiges Thier. — So allgemein, — so richtig dieser Satz ist: eben so auffallend ist die Folgerung, welche aus dem Verhältnisse des Menschen zum Thiere — natürlich fließt. Ein Thier ist der Mensch — nach aller äußerlichen Gestalt, obschon der Form und Art nach um vieles von andern Thieren unterschieden. Er hängt, als ein wahres Thier, von seinen Sinnen ab, und wird oft auch sogar im Gebrauche der Sinne von Thieren übertroffen. Den Thieren hat der gütige Allvater der Natur sammt ihrem Daseyn auch zugleich die nöthigen Kenntnisse und Triebe ertheilet, welche zu ihrer Vermehrung, Erhaltung und Nahrung dienen können: der Mensch aber empfängt nur allein die Vernunft: weil sie hinreichend ist, daß er sich durch ihren Gebrauch zum Beherrscher über alle Thiere erheben, und zum Gipfel der Wissenschaften erschwingen kann. Den Thieren sind Kleider, Waffen und andere Nothdürftigkeiten nicht so fast beyge-

schaft, als angebohren; und selbst ihre Sinne, könnte man sagen, besitzen die Wissenschaft, sich allen jeweiligen Mangel zu ersetzen, und jede Bequemlichkeit zu verschaffen; der Mensch herentgegen betritt die Welt ganz nackend, und muß selbst den Gebrauch der Vernunft, womit er Kenntnisse erreichen, Bedürfnissen steuren und sich Hilfsmittel ausfindig machen kann, — langweilig erwarten. Der Hund z. B. weis sich, wenn er verwundet ist, mit Lecken zu heilen, und wider eingeschlucktes Gift das Heilkraut auf der Wiese zu suchen; da der Mensch in eben den Umständen erst durch die Vernunft die Heilkunde ausspähen muß, um sich mit schicklichen Mitteln zu versehen; und während, daß die kleinsten Thierchen schon in den ersten Tagen ihre Freunde und Feinde kennen, wie auch das Nützliche vom Schädlichen zu unterscheiden wissen; so vermag dieser erst durch eine Menge aneinander geketteter Schlüsse das Ersprießliche zu finden, durch den Gebrauch zu prüfen, durch Prüfungen zu lernen und durch Erfahrungen zu bewähren.

Was aber unsern Stolz am allermeisten demüthigen soll, ist Folgendes: Wenn Thiere essen und trinken, oder anderer, ihnen nöthiger Bedürfnisse pflegen, so behält ihre Natur das Ueberflüßige zwar eben

so

so wenig bey sich, als es bey dem Menschen geschieht; jedoch wirft sie es mit viel weniger Gräußlichkeit hinweg. Menschen aber, besonders in kränklichen Umständen, wie beschwerlich — ja unerträglich fallen sie nicht durch dergleichen Entbürdungen Andern? — Verzeih mir es, o Menschheit! wenn du glaubest, daß ich deiner Würde zu wenig Ehre beylege: vielleicht liegt die Ursache dessen eben in dem, daß du der Vernunft zu wenig Gehör giebst. Vielleicht, — ja nicht nur vielleicht, sondern ganz mit Recht dürfte man behaupten, daß das Scheußliche der menschlichen Naturbedürfnissen jener Leidenschaft zuzuschreiben sey, welche immer nach neuen Näschereyen und Leckerbissen haschet, und so den Geschmack der Menschen weit unter den Geschmack der Thiere herabsetzet, als welche mit ganz einfachen Speisen zufrieden sind; oder man könnte wähnen, der Schöpfer hätte es so angeordnet, um uns dadurch, wie den Pfau beym Anblick seiner schwarzen Füsse, unserer Nichtigkeit und jenes tiefen Falles im Paradiese zu erinnern. — Freylich, so lange der Mensch sich seiner Gesundheit zu erfreuen hat, entlediget er sich seiner Absönderungen, wie andere Thiere, ohne viele Beschwerniß. Aber besehet ihn auf dem Krankenbette, wo er sich selbst nicht be-

wegen, noch auch ohne Gefahr gehoben werden kann. Hier empfindet er im vollen Maaße das, woran er vorher nicht einmal dachte. — Man muß unterlegen, heißt es; und schon dieß fällt der Schamhaftigkeit schwer. Es erregt dem Auge, und noch mehr dem Geruche Eckel; am meisten aber muß es der Unterleib empfinden, was für Schmerzen die scharfe Feuchtigkeit nebst der harten unbeweglichen Lage, oder wohl gar halben Fäulung verursache, und welche noch größere Uebel all dieses drohe. Gewiß kein Thier hat etwas dergleichen auszustehen, was ein Mensch, obschon das edelste Geschöpf aus allen, nur gar so oft erfährt. —

Wo bist du dann, Vernunft? — Warum suchest, ja warum entdeckest du keine schickliche Mittel, um so große Beschwernisse zu erleichtern. — — Hast du doch Menschen gelehrt, wie sie dem Viehe pflegen, und ungeachtet ihres Stolzes, täglich den Stall derselben säubern, oder ihnen unterstreuen sollen: sie selbst aber, die theuren Menschen lassest du schmachten, und siehst das Elend deiner zweyten Hälfte mit gleichgültigen Augen an? — Um dieses nämlich fraget dich der Willen nicht, weil ihm jene zwo gewaltige Triebfedern, der Geiz und Eigennutz, welche manchen Großen zum Stallknechte zu machen vermögen, hiebey mangeln:

geln: denn wie schwach ist nicht ausser diesen die Menschenliebe um unsern Willen auf die Stimme der Vernunft nur aufmerksam zu machen, wann sie so etwas redet; geschweige, um sie für das Wohl der Menschheit Vieles zu befragen? — Es scheint, je mehr man, besonders heut zu Tage, von Menschenliebe prediget, je mehr gleicht sie einem Bogen, welcher eben darum schlaff wird, weil man ihn immerfort spannet. So wenig Eindruck machet jetzt die Liebe des Nebenmenschen in unsere Herzen, daß man ihrer Beschwerden oft weniger, als jener eines kranken Viehes achtet. —

Bey Kranken gebrauchte man sich daher von jeher solcher Werkzeuge, welche ihnen viel mehr zur Folter, als zur Bequemlichkeit dienten. Nächst andern Dingen, von denen ich schon anderswo meine Meinung an den Tag gelegt habe, misfällt mir die sogenannte Leibschüssel, welche weder von einer noch von der andern Seite den Beschwernissen abhalf, und eben so wenig die höchst nöthige Reinigkeit bewirkte. Wir gaben freylich erst jüngsthin die Beschreibung einer Bettmaschine heraus, welche alle erwünschliche Vortheile verspricht, und unläugbar auch gewähret; allein aus Hunderten sind Wenige im Stande sie im Ganzen sich anzuschaffen: Alle Uebrigen sollen al-

so am Rande des Grabes nichts anders davon gewärtigen, als das bittere Andenken, daß sie zu arm sind, die Bequemlichkeiten der Reichen genießen zu därfen; und somit doppelter Marter ihr Leben zu enden? Nein! — sage ich, nein! vielmehr wollen wir die Sorgfalt der Thiere auch hierinn übertreffen, und durch die Vernunft, sogar den ärmesten aus allen Mitmenschen, einige Hilfe, oder Erleichterung zu verschaffen suchen: damit wir sie doch nicht eines so gräßlichen und schmerzlichen Todes sterben lassen. Zu dem Ende ertheile ich dem Publikum den Riß von **einer Leibschüssel sammt der Beschreibung, der Verfertigung und dem vortheilhaften Gebrauche derselben**; worgegen ich dann keine Vorwürfe von der Vernunft erwarte.

Die ganze Maschine ist so wohlfeil, daß sie leicht angeschafft; und so klein, daß sie ohne Mühe geborgt werden kann; sie sorget nichts desto weniger für die Reinlichkeit der Kranken, ohne sie zu belästigen: kurz; sie ist ein ganz zweckmäßiges Hilfsmittel; und ihr Zweck ist nicht minder heilig, als menschenfreundlich. Beydes hat die Erfahrung schon erprobet; und noch mehrere Proben widerlegen täglich den Unglauben unerfahrner Zweifler. Menschenfreunde wünschen, daß auch die Künstler das Ihrige bey-

beytragen, um etwa noch mehrere, von selbst sich ergebende Vortheile zum Trost der Kranken zu entdecken, und also ein so kleines als ersprießliches Werkchen zur endlich gewünschten Vollkommenheit zu bringen.

Kurze Beschreibung,
wie diese Leibschüssel zu verfertigen ist.

Wir stellen diese kleine Maschine so einfach, als es nur immer möglich ist, hier vor, und beschreiben sie mit kurzen Worten. Alle drey Figuren bedeuten das nämliche Werkzeug: nämlich Fig. I. die offene, und Fig. II. die geschlossene Schüssel; Fig III. aber das Küßchen, welches die Maschine um und um decket. Die Materie, aus welcher sie verfertiget wird, darf nur ein gemeines starkes Blech seyn: denn die vorgeschriebene Art der Verfertigung, wenn man sie genau beobachtet, läßt gar nicht zweifeln, daß es auch den schwerersten Körper zu tragen im Stande ist. Inwendig wird die Schüssel ganz mit guter Oelfarbe überstrichen, damit sie nicht roste, sondern immer gut, und, gleich blechernen Dachrinnen, sauber bleibe.

Freylich wenn man etwas Mehrers daraufwenden will, wird eine solche Schüssel aus Kupfer oder Messing noch schöner,

dienlicher und dauerhafter werden. In diesem Falle aber müßen alle Theile vorher einzeln verfertiget, und an der innern Seite recht gut und stark verzinnet, alsdann aber erst müßen alle in ein Ganzes zusammengelöthet werden.

a. Ist der Boden: dieser, so wie die ganze Schüssel, hat in der Breite einen Schuh. In der Mitte beugt sie die Seite ein wenig einwärts um eine bessere Form zu gestalten; und vorne wird sie wieder 11 bis 12 Zolle breit. Die Länge des Bodens, wie auch der ganzen Schüssel, den schiffähnlichen Zusatz mitgerechnet, beträgt 11 Zolle, oder für dicke und große Leute einen Schuh. Die Ursache hievon erhellet leicht aus der Beschaffenheit des Unterleibes, und aus dem Endzwecke. In der Mitte, von dem Rücken bis zum vordern Hals, wird der Boden abwärts einen oder anderthalb Zoll tief oder hohl getrieben: denn diese Tiefe giebt dem Unterboden Festigkeit, daß er sich nicht einwärts beuge; sie raumet auch den Absönderungen mehr Platz ein, ohne daß man deßwegen die Schüssel zuviel erhöhen muß; und senkt sich so in das Unterbett, daß sie nicht leicht verrücket werden mag.

b. b. Sind 4 Säulen aus zusammengerolltem Bleche, welche an dem Boden so fest angelöthet werden, daß sie auf dem Rande

de

de der 2 Deckel den Last des Körpers tragen helfen.

c c. Zeigen die 4 Seitenwände der Schüssel an. Auf dem Rücken wird die erste so herübergezogen, und angelöthet, daß in den hintern schiffähnlichen Zusatz (d) nichts von dem Auswurfe hinfließen kann. Da also die Maschine sich von da aus gleich einem Schiffe bildet, und nach und nach verliert: so soll diese Wand nur anderthalb Zolle hoch gemacht werden. Die zwo Seitenwände steigen nicht gar auf zween Zolle; welche Höhe jedoch die vordern, und sonst kleinern Wände ganz erreichen mögen, nebst dem, daß sie oben in etwas hohl geschnitten seyn müssen, damit sie sich um soviel bequemer zu den runden dicken Schenkeln schicken.

d. Der hintere Zusatz. Er erstrecket sich auf zween gute Zolle hinaus. Das Blech vom Unterboden wird heraufgezogen; und jenes vom Oberboden geht ihm ein bischen entgegen: und also werden sie fest aneinander gelöthet, daß die Schüssel hier ganz schiffartig aussieht. Doch soll dieser Zusatz in eine Halbrundung geschnitten seyn, damit sie desto glimpflicher dem Kranken unter gesetzet werden möge.

e e e. Gleichen einem Nagel, der mit einem runden Köpfchen versehen ist. Sie ge-

ben

hen durch ein dazu gemachtes Loch in die Wand hinein, werden inwendig umgenietet, und verlöthet. Es müßen auf jeder Seite drey, und eben so viele auf dem schneidartigen Rücken angebracht werden. Vorne aber sollen rechts und links zwey zu stehen kommen, woran das Küßchen zu befestigen ist, damit es bey jeder Bewegung des Kranken unverrücket bleibe.

f f. Diese zwey Deckelchen machen den Oberboden aus: ihre Länge und Breite nehmen sie folglich von der übrigen Maschine her; nur die Oeffnung (g) bleibt ausgenommen. Ober der hintern Seitenwand wird das Gewinde, oder die Scharnier zurecht gemacht, an welchem sie sich aufschliessen und fest halten; auswendig werden sie um und um einen Viertelzoll breit umgeschlagen, damit sie auf das Blech der Seitenwände anpassen, und eine größere Stärke gewinnen. Gegen der Oeffnung (g) soll das Blech der Deckel um einen halben Zoll eingeschlagen, und gut besetzet werden: also gestärket, ruhen sie auf den 4 Säulen (b) und erlangen die erforderliche Haltbarkeit. — Rechts und links stehen sie um etwas höher, als gegen der Oeffnung, wohin dieselben ein wenig hohl getrieben, abwärts gehen, damit sie dem runden Unterleibe besser dienen. Vorne aber haben sie einen Ueberschlag oder

eine

eine Schließe, welche an dem Hacken der Vorderwand angeschlossen wird.

g. Deutet die Oeffnung an. Diese soll vorne 2 Zolle breit seyn, und sich sachte so vergrößern, daß sie um ein viertel oder höchstens einen halben Zoll zunimmt. Die Ursache scheint auffallend: denn wenn der Kranke hierauf liegt oder sitzt, ist sie zweckmäßig zum Gebrauche; wirft er sich aber hin und her, so wäre auch eine größere unnütz Zudeme wenn ein engbrüstiger Kranker immer sitzen wollte, würde ihm eine breitere Oeffnung sehr beschwerlich fallen, weil sich die Stangenbeiner des Rückgrads, welche sich auf so erst besagte Art ordentlich am Rande der Deckel steuern, alsdann in die Oeffnung senken. und die Schwere des Oberleibs den untern gewaltig drücken würde; welches aber nicht lange auszuhalten wäre. — Wenn herentgegen Jemand, z. B. ein Schlagflüßiger, stets nur liegen muß, so kann man freylich die Oeffnung nach Belieben erweitern; allein in diesem Falle müßte man auch die 2 hintern Säulchen (b) eben so weit hineinsetzen, daß der Ranft der Deckel auf den Säulchen zu ruhen käme. Man könnte also wohl in Krankenhäusern und Klöstern 2c. zwo Gattungen solcher Schüsseln, nämlich eine mit breiterer und die andere mit engerer Oeffnung, verfertigen

gen lassen, um so wohl bloß liegenden, als bloß sitzenden Kranken dienlicher zu seyn. Jedoch ist dieß keine Vorschrift, sondern steht in eines Jeden eigenem Belieben.

h. Bedeutet den Hals der Maschine, welcher 4 starke Zolle lang, am Ende eben auch so hoch ist, und zur Maschine einwärts bis 3 oder 3½ Zoll abnimmt. Die Breite soll am Ende 3 Zolle, an der Schüssel aber 2, oder 2½ Zolle betragen. Dieser Hals dient nicht nur der nöthigen Reinlichkeit, sondern auch dem Krankenwärter statt einer Handhebe, um sie unterzuschieben, und wieder herauszunehmen: der Kranke aber hat davon, nebst andern Vortheilen, auch diesen, daß dieser Hals, da er zwischen den Füßen zu stehen kömmt, die ganze übrige Maschine in ihrer gehörigen Lage erhält, damit nichts Zweckwidriges geschehe. Es muß aber der Hals unten mit einem Untersatze und zu beyden Seiten mit einem Winkelhaken an die Schüssel fest angelöthet werden.

i. Ist der Deckel des Halses in nämlicher Größe, Länge und Breite. Er steht in dem Halse, und füllet ihn vollkommen aus. Oben auf beyden Seiten und auf dem Rücken wird er geschlossen, und angelöthet, damit das Wasser nicht darüber hinausschießt: nur unten, und gegen der Flasche zu bleibt

er

er offen; wird aber (bey k) mit einem Scharnier an den Hals angemacht, so, daß man den Deckel vorn aufheben und bewegen kann. Die Spitze des Deckels und Halses mögen ein wenig abgestoßen werden, damit sie dem Kranken nicht schaden. Weil aber dieses nicht erkleckend wäre das Wasser zu beschränken und in die Schüssel zurücke zu führen, so schlägt man vorne an diesem Halsdeckel rings umher so viele Löchlein, als man nöthig hat, das Leder (L) anzunähen.

L. Diesem **Leder** giebt die innere Weite des Halsdekels seine Breite; eine gute Spanne machet seine Länge aus; doch sollen die obern zween Spitzen ein wenig abgeschnitten werden. Es muß vom mittlern, nicht gar zu starken, noch all zu schwachen Leder gewählet werden: Juchten aber würde den Kranken wegen des allzustarken Geruches belästigen. — Wenn man nun die Schüssel dem Kranken untersetzen soll, so bleibt der Deckel in dem Halse; das Leder aber hält man auf die Seite; hernach erhebt man das Leder sammt dem Halsdeckel, um es sachte dem Kranken auf den Leib zu legen. Folglich stellet der ganze Hals einen abgegliederten Kanal vor, wodurch die scharfe Feuchtigkeit in die Schüssel geleitet; und der Kranke reinlich erhalten wird. Weis Jemand diesen Zweck durch irgend ein schicklichers Mittel zu erreichen: wird er Dank verdienen.

Fig. III.

Fig. III. Stellet das Küßchen hier mit Fleiße umgekehrt vor, welches aus Leder oder Leinwat gemacht werden mag. Armen oder sonst gemeinen Leuten würde eine ungebleichte Leinwat zum besten dienen: maßen sie nicht so leicht beflecket, als gewaschen werden kann. Dieß wird nach der Länge und Breite der Leibschüssel also zugeschnitten, daß es die beyden Seiten der Oeffnung genau bedecket, auswendig aber auf allen Seiten einen Zoll breit über die Schüssel hinausraget. Das Küßchen wird mit Roßhaaren ausgefüttert; alsdann endlich an die Leibschüssel folgender Gestalten fest gemacht:

m m. Sind aus Eisendrat verfertigte Haften; der Hacken hat einen halben Zoll, welcher das Blech der Oeffnung unten hebt; anderthalb Zoll lang ist der Haften, welcher unter dem Küßchen angenähet wird. Dergleichen Haften werden drey an jeder Seite angebracht: der erste steht zu äusserst am Ende des Rückens; die andern zween werden so eingetheilet, daß die Schneide des Bleches bedecket wird. Alsdann werden

n n. die Bändchen auf jeder Seite drey, vorne aber beyder Seits zwey angenähet; und an den Kopfnägeln (e e.) so befestiget, daß das Küßchen bey jeder Bewegung unverrückt bleibt. Da soll man aber unten an dem Bändchen ein kleines Stückchen von einem

nem Zoll fürgehen lassen, damit man es geschwinder fassen, leichter ein = und ausheben kann.

Dieß ist, was ich kürzlich zu bemerken für gut fand. Manche mögen Manches nach Belieben ändern; die Zeit und Erfahrung aber wird ein Mehreres noch verbessern.

Der vortheilhafte Gebrauch dieser Leibschüssel.

Bey keinem Gegenstande setzet man sich der Ahndung so sehr aus, als bey diesem, welcher die menschliche Schwachheit berühret. Will man auch nur ein Wort davon sprechen, so soll man sich schon die Gunst des Lesers zum Voraus erbitten, und das kützliche Ohr mit Ehre und Respekt besänftigen, ehe man es beleidiget hat: da doch die Rede nicht den Nutzen eines verächtlichen Unthiers, sondern das Wohl der edeln Menschheit selbst betrifft, und zum Beßten derselben abzwecket. So verkehrt sind wir: — man schämet sich vielfältig desjenigen was die Natur fordert; und begeht doch ungescheut das, was von ihr sowohl verbothen, als mit Leiden bestrafet wird. Je nun! Vernünftige erlauben mir schon etwas Weniges zum Nutzen der Menschheit freymüthig vorzutragen! —

Der Gebrauch unserer Leibschüssel bedarf keiner langen Erläuterung. — Man schließe die Schüssel, hänge die Haften des Küßchens zu beyden Seiten der Oeffnung an dem Bleche ein, befestige es mit den Bändchen an den Kopfnägeln; und gieße was Weniges von frischem Wasser hinein, ehe man sie dem Kranken gehörig untersetzet, nämlich so, daß der Rückgrad noch ober der Oeffnung zu stehen kömmt. Damit aber dieses recht sachte geschehe, mag man den Mitterleib des Kranken ein bißchen erheben; und endlich leget man auch das Leder (L) über denselben her: so ist alles schon richtig. Nur bey unruhigen Kranken wird man zuweilen Acht haben müssen, ob die Ordnung nicht gestöret worden sey.

Die Nutzbarkeit, welche aus dem Gebrauche dieses Werkzeuges entspringt, ließe sich viel weitläuftiger schildern. Zwar ist es nur eine Zugabe zu der so nützlichen Bettmaschine für die Kranke; und verspricht hiemit jene große Vortheile, derer sich jene zu erfreuen haben, welche in gedachter Maschine bequem sitzen, liegen oder auch schreiben können, keinem Kranken, sondern sorget nur allein für die Reinlichkeit. Jedoch schon eben dieses scheint ein so wichtiger Vortheil zu seyn, daß er Jedermanns Aufmerksamkeit verdienet. Was wir also dießfalls von den Vortheilen der Bettmaschine geschrieben haben,

kann

kann und muß auch buchstäblich von dieser unserer Schüssel verstanden werden; nämlich daß sie den Kranken eine große Bequemlichkeit, den Wärtern eine gewünschte Erleichterung ihrer Mühe, der eingeschränkten Haushaltung einige Ersparung verschaffet: wir därften uns also nur dahin berufen. Weil aber vielleicht Manche diese Schrift lesen, welche die vorige nicht gesehen haben, so wird es nicht überflüßig seyn, eine oder die andere Anmerkung hierüber zu machen.

So thöricht auch je Menschen waren, daß sie sich auf Erden schon vergöttern ließen, so war doch Niemand, und wird auch nie Einer seyn, welcher sich überzeugt glaubt, daß er weder erkranken noch sterben werde; — und beydes ist meisten Theils eine Folge unserer eigenen Ausschweifungen, durch welche wir die ober uns schwebende Rache beschleunigen, die Sense des Todes wetzen, und dieselbe so früh, als unversehens fühlen. Gehen wir nun in ein Krankenhaus um zu sehen, was uns selbsten bevorstehen mag! — Hier liegt Einer an den krämpfigsten Gliederwehen, dort an der schmerzhaftesten Gicht: Keiner derselben kann sich im Mindesten rühren, ja kaum gedulden, daß eine milde Hand ihn betaste, um ihn reinlich zu halten. Ein Anderer hat ein Bein gebrochen; und so ist ihm ohnehin alle Bewegung aufs schärfeste verbothen.

Wie schwer fällt es diesen allen nicht, wenn die Natur ihre Absönderungen fordert? Ein Wassersüchtiger, wenn man ihn auf die Seite bringen wollte, würde Gefahr laufen zu ersticken; und ein vom Schlagflusse Gelähmter, welcher die Nothdurft nicht halten kann, wird sich bald sehr hart aufliegen. Andere sehen wir mit hitzigen oder faulen Fiebern behaftet, und dabey mit dem Abweichen geplaget; Andere von der Ruhr so sehr gequälet, daß sie vermeinen, sie müssen das ganze Ingeweide ausschütten. Ist wohl Jemand hier ohne eine eigene fast besondere Beschwerniß? oder ist es etwa die geringste, wenn der Kranke in seinem eigenen Unrathe sich wund liegen, und schmachten muß? —

Da wir nun **durch die Vernunft** sowohl **die Ursachen als Wirkungen** der Dinge erkennen, sollen wir nicht auch bedacht seyn, Gegenmittel zu erfinden, wodurch wir jetzt zwar nur Andern, einst aber auch uns selbst und den Unsrigen helfen, oder die so schweren als gewissen Uebel erleichtern mögen? — Ueberdas verdienen ja auch die Wärter unser Erbarmen, denen die Krankenpflege oft viel beschwerlicher fällt, als wenn sie kleine Kinder zu heben, zu legen und reinlich zu halten hätten. Nicht genug, daß der üble Geruch ihre ganze Natur erschüttert, schweben sie dabey noch in stäter Gefahr, von manchen

chen Krankheiten angestecket zu werden: nur eine außerordentliche Tugend kann also die Triebfeder zu solchen Liebesdiensten, und die Seele ihrer Werke seyn. Da nun reine Tugend ein Wundervogel unserer Zeiten ist, so ist es auch nichts Seltenes mehr, daß man, besonders bey ansteckenden Krankheiten, um vieles Geld keinen Wärter erdingen kann. Nichts zu melden von den Unkösten, welche oft eine, ohnehin kleine Haushaltung bald auf fruchtlose Arzneyen, bald auf neue Leilachen, Unterbette ꝛc. verwenden, theils auf die Kost und Trunk des Miethlinges versplittern muß. Dieß, glaube ich, ist es, was der Mensch in diesen Umständen nach Cicero's Ausspruche aus Anleitung der Vernunft betrachten soll. Er muß schon vorhinein seine Beschwerden auf dem Krankenbette, die gefährliche Mühewaltung seines Dieners, und den nicht geringen Schaden der Hauswirthschaft abmessen, wenn er anders gewohnt ist, die Vernunft zu hören, die Kette der Begebenheiten, die Gründe und Ursachen der Dinge voreinzusehen; ihren Fortgang, ihre Wirkung und Veranlassung zu entwickeln, und das Vergangene mit dem Bevorstehenden abzuwägen und zu vergleichen. Er wird ganz richtig schließen: Dieß ist das Schicksal meines Lebens; also ist es billig, daß ich mir zeitig alles

Jenes zubereite, was mir dort zu meinem Beßten dienlich oder nöthig seyn kann.

Nun aber da in der letzten Krankheit weder die Arzneyen wirken, noch die Schmerzen sich legen werden, was wird der Kranke sehnlicher wünschen, als daß er sich in seinem harten Lager wenigstens der Reinlichkeit halber freuen möge? Die Krankenbettmaschine, oder auch diese Leibschüssel wird er sich zeitig beyschaffen: weil sie, so viel wir wissen, bisher noch die schicklichsten Mittel sind, diesen Endzweck zu erreichen, und ihre geringe Kösten durch anderwärtige Ersparung bald ersetzet seyn dürften.

Aber die ganz Armen, wird man sagen, diese bedaurenswürdigen Tropfen, was ziehen sie für einen Vortheil hieraus, da sie nicht einmal zum Unterlegen Lumpen genug finden? — Himmel! soll es möglich seyn, daß Lehrjünger jenes göttlichen Meisters, welcher das Geboth der Nächstenliebe jenem der Liebe Gottes gleich geachtet hat, uns solche Vorwürfe machen, die auf sie selbst zurückefallen? — Hat nicht Christus die Werke der Barmherzigkeit weit nachdrücklicher geprediget; als die heimliche Stimme Gottes sie durch die Vernunft uns Allen aufträgt und befiehlt? — Wer Anderer, als Gott, drückte jenes Gesetz uns ein, welches der Heyd Cicero sogar in seinem Innersten geschrieben

fand,

fand, und hieraus seinem Sohne vorlas? In der That (spricht er im 3. B. 7. K. von den Pflichten) befiehlt uns selbst die Natur, daß Einer dem Andern, wer er immer ist, mit Rath und That an die Hand gehen soll: weil der Andere unser Nebenmensch ist; woraus ganz richtig folget, daß jeder Nutzen gemeinschäftlich seyn muß. Ist es lobenswürdig, daß man den Kranken Arzneyen reiche, oder Kost und Bett verschaffe, so wird es manchmal beynahe eben so nöthig seyn, Ihnen ein dergleichen Werkzeug, von welchem hier die Rede ist, an die Hand zu biethen, wenn die Fieber in einem Hause um sich greifen, und aus Mangel der Reinlichkeit eine Familie die andere anstecket. Oder ist ein solcher Fall etwa ein erdichtetes Mährchen? Liest man solche traurige Geschichten nicht im Tagbuche unserer Zeiten fast auf jeder Seite? Nur gar zu oft sind in einem Hause Alle bis auf einen Einzigen von einer Krankheit, z. B. von der Ruhr befallen; und dieser Einzige soll nun der barmherzige Samaritan seyn, und alle Andere heben, legen und säubern. Ist es wohl möglich, daß er vom langen Schlafbrechen erschöpfet, und vom gräßlichen Gestanke gemartert, nicht endlich auch selbst erkranke? Allein gebe man einem jeden in diesem Hause krank Darniederliegenden eine Leibschüssel:

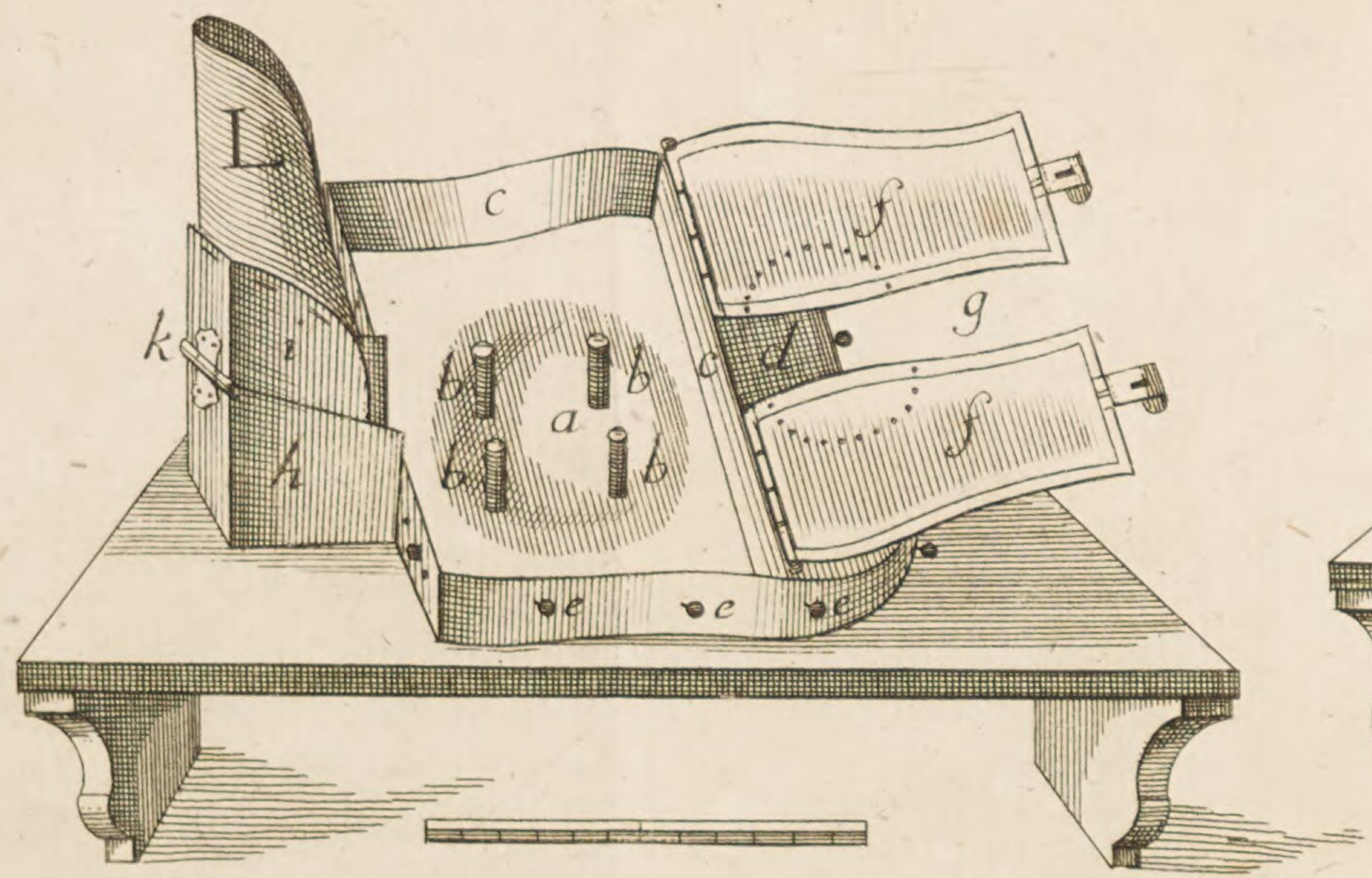
und

und es verschwindet schon die Schwierigkeit, sie so oft zu legen, zu heben und zu reinigen. Man darf nämlich nur diese Schüssel ein- oder zweymal unter dem Brunnen auswaschen, so ist die Arbeit geschehen, und der Kranke um nichts weniger bedienet. Wie aber, und von wem soll eine so nützliche Sache allen, auch den Aermsten gemeinschaftlich gemacht werden, um nur den Rath des römischen Weltweisen und Redners, ich will nicht sagen, den Rath und Befehl des Evangeliums zu befolgen? — Zu Auflösung dieser Frage dürfte man sich wohl an die Ortesobrigkeiten wenden, denen es zusteht die Mittel zu prüfen, und die geschicktesten daraus zu wählen. O daß doch menschenfreundliche Verordnungen in einer jeden Gemeinde wenigstens einige dergleichen Leibschüsseln anschaffen, und jenen Personen, welche sich ohnehin dem Dienste der Kranken wiedmen, anvertrauen möchte! Welcher Dank würde da zum Himmel steigen, und welcher Segen auf die Beförderer solcher wohlthätigen Anstalten herab quellen! — Die Wahrheit des höchsten Ausspruches würde sich gewiß mit vollen Händen fühlen lassen: **Was ihr dem Mindesten aus allen den Meinigen gethan habet, das habet ihr mir gethan.**

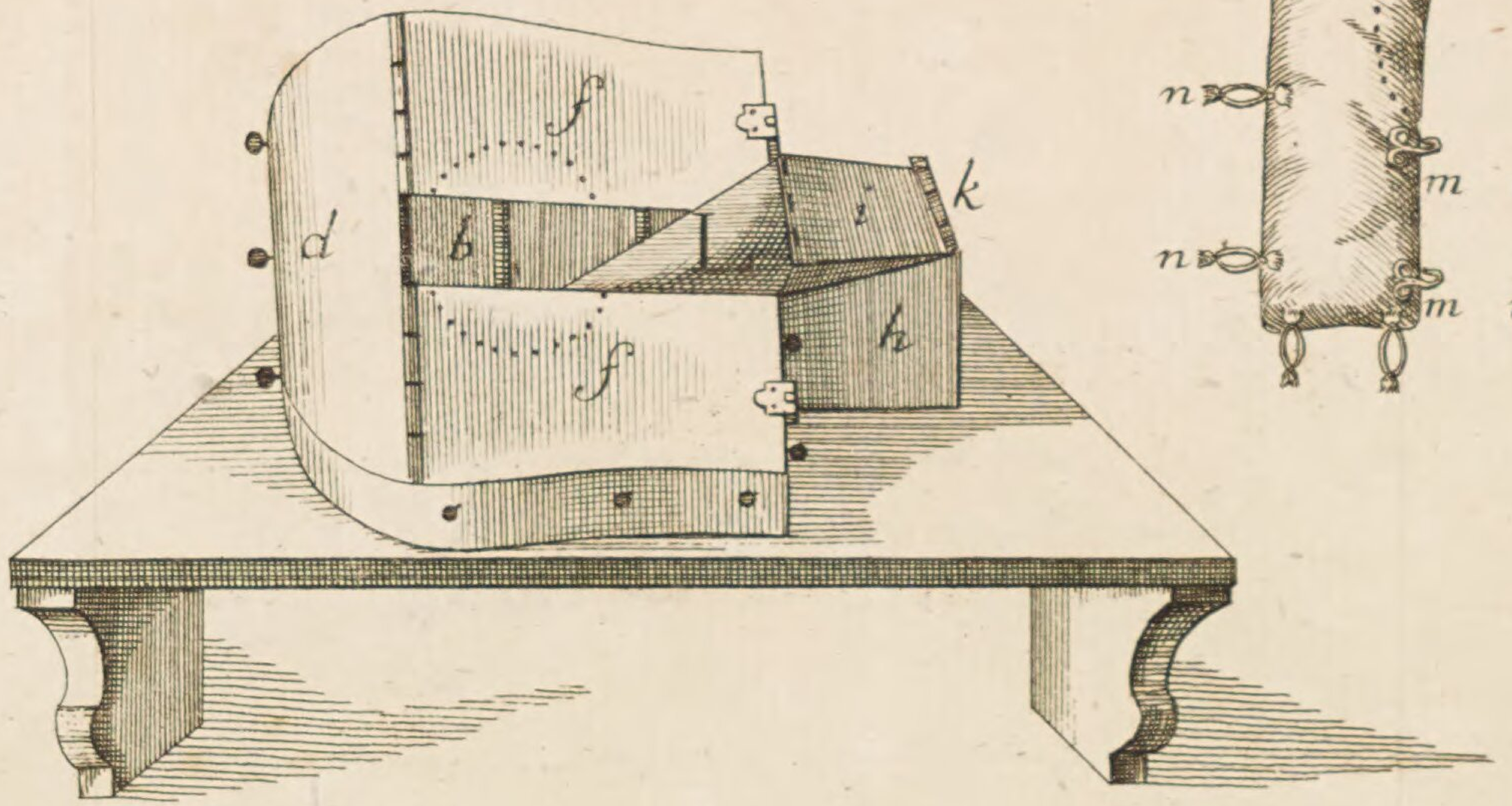
Es geschehe.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

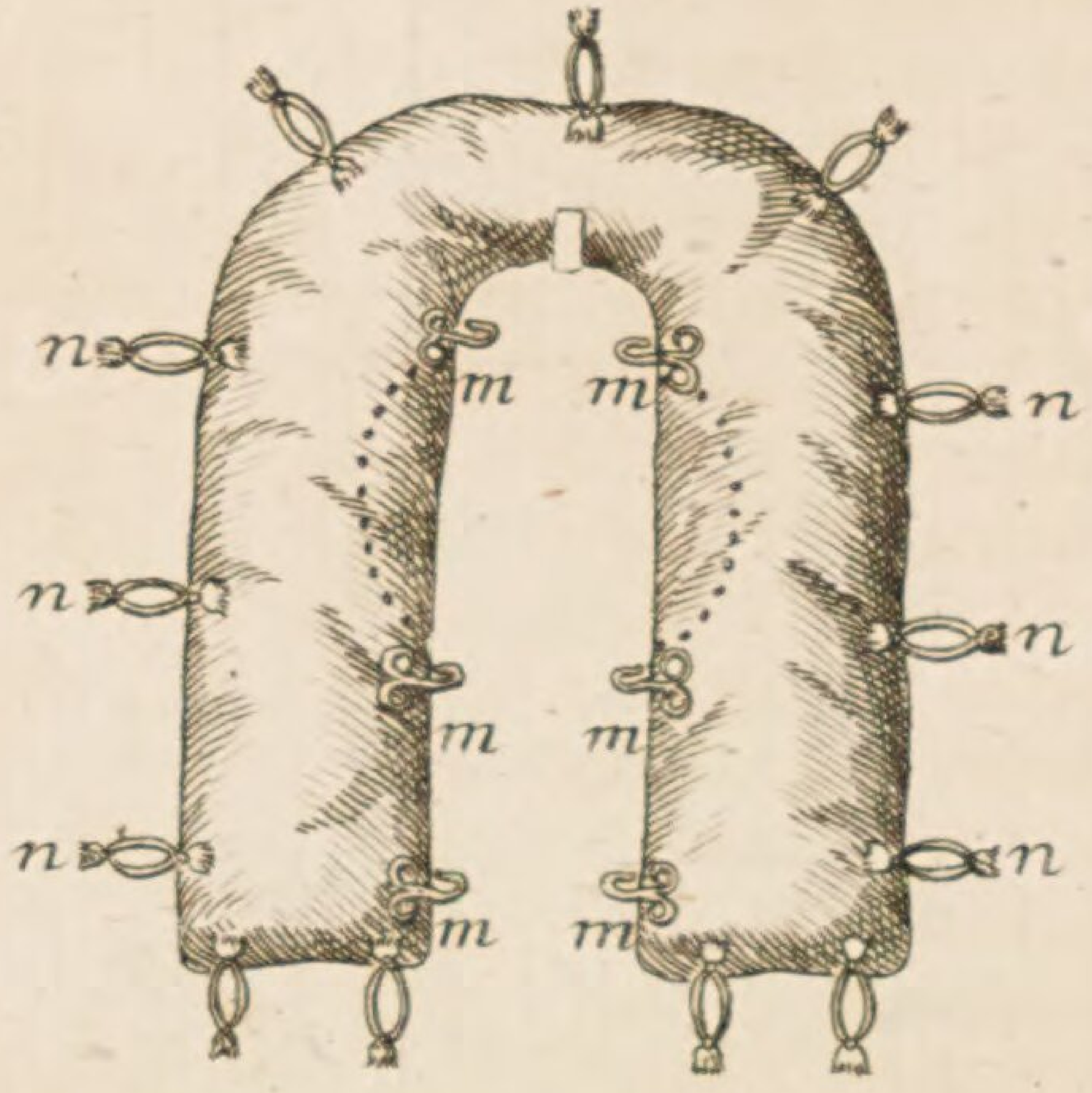
I. Figur.



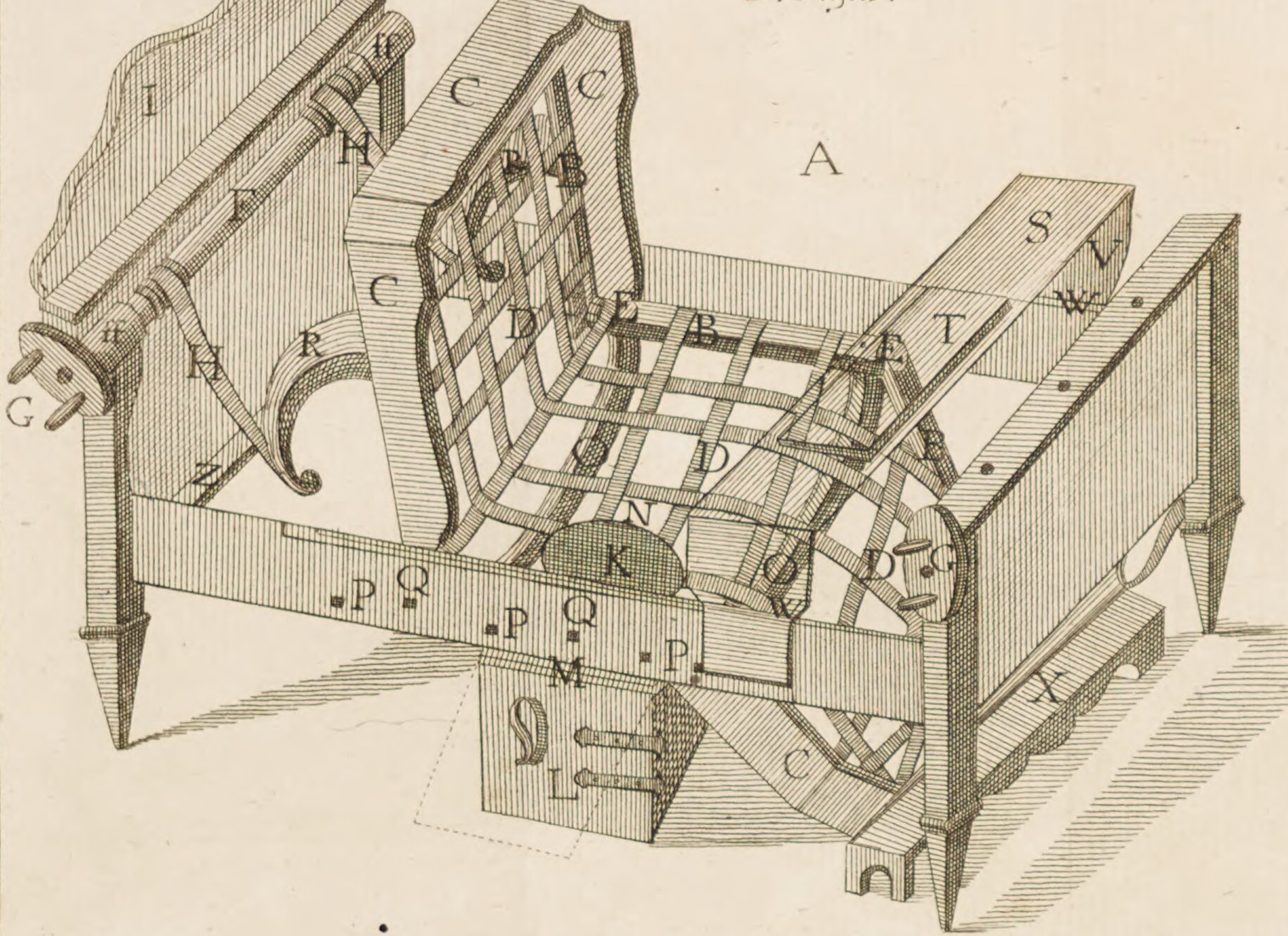
II. Figur.



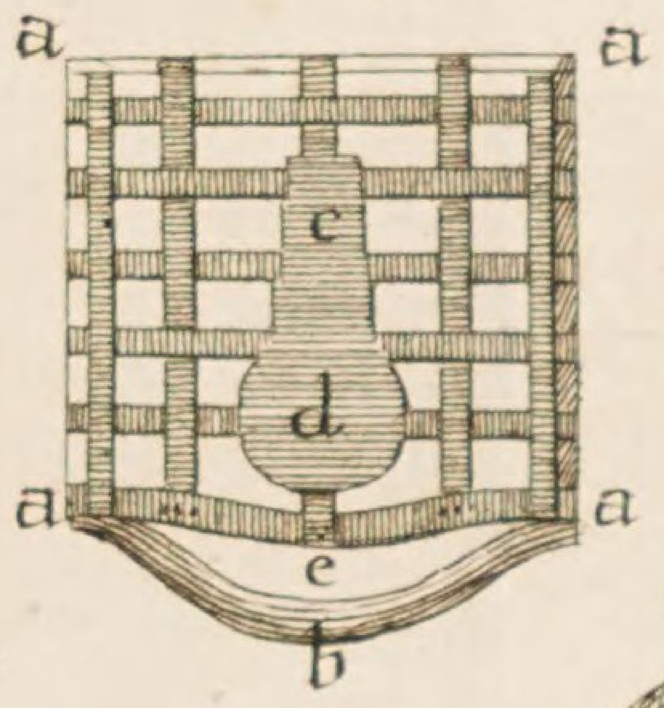
III. Figur.



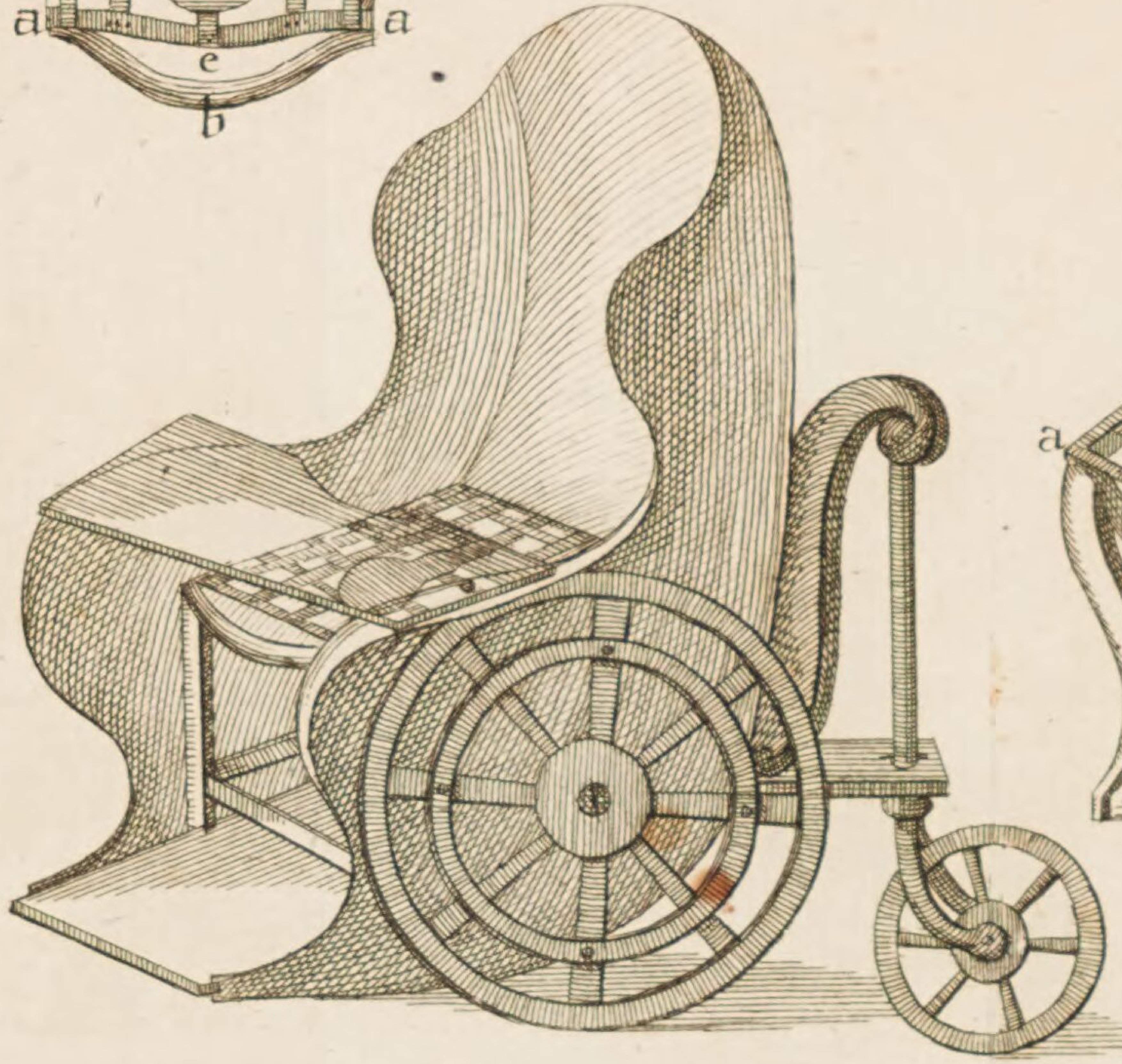
I. Figur.



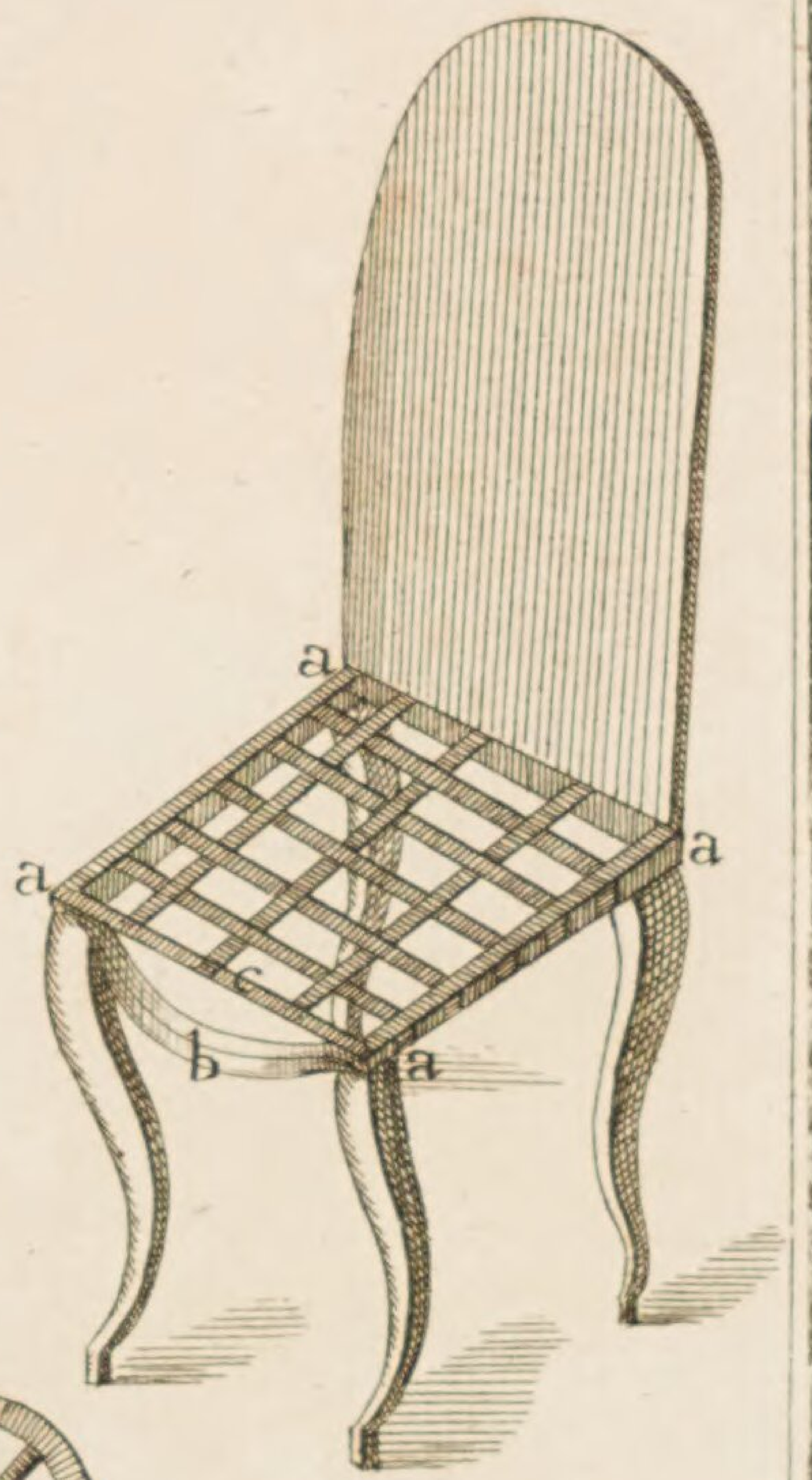
III. Figur.

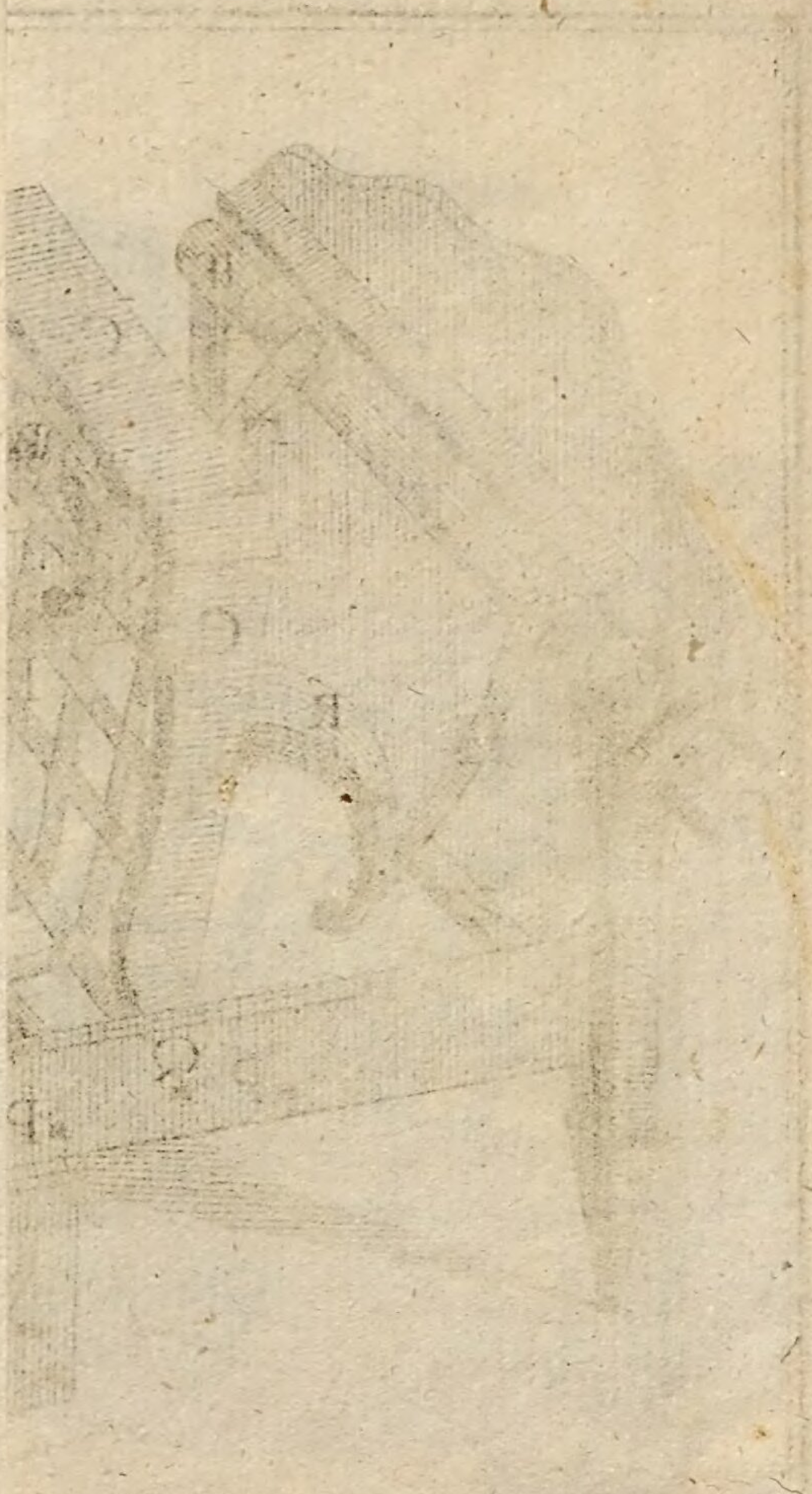


II. Figur.



IV. Figur.





BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knoll, Romedius

Beschreibung einer Bettmaschine, eines Fahrsessels, und einer Leibschüssel
für Kranke

Wien 1798

Bamberg, Staatsbibliothek -- A.cur.o.11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11415964-9
VD18 11763094-003